MENNONITE BIBLICAL
OCT 21 '68

# Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

91. Jahrgang · Winnnipeg, Manitoba, Mittwoch, 16. Oktober 1968 · Nummer 42

## Der Herbst

Der Morgen kommt mit weißen Nebelschwaden,
der Mittag ist in pures Gold getaucht.
der Abend klingt vom Summen der Zikaden,
indes der Sonne Rot in sich verhaucht.

Noch prachten Feld und Flur mit Frucht und Farbe.
Die Eicheln fallen. Lichter wird der Wald.
Kartoffelfeuer. Eine letzte Garbe.
Es dunkelt früh. Die Nächte sind schon kalt.

Und dicht behängt mit herbstlich kühler Feuchte
tritt jeder Tag aus weicher Dämmerung,
doch eines stillen Abends Goldgeleuchte
bleibt mir als selige Erinerung.

Hilde Fürstenberg

---

## Vergänglichkeit

**„... gleichwie ein Gras, das doch bald welk wird“** (Psalm 90, 5).

An Feld, Wald und Flur hat der Herbst seine Arbeit verrichtet. Die grünen Blätter, welche durch Monate für Baum und Strauch Schmuck und lebenswichtige Werkstatt waren, liegen welk, verfärbt auf der Erde, sind Spielzeug der Winde, Heu und Stoppel geworden. Was für ein Bild der Vergänglichkeit! Darum wird das Menschenherz im Herbst leicht von Leid und Schmerz überwältigt. Aber, der gläubige Mensch schaut über all die Vergänglichkeit, über all das Leid, den Kummer hinweg nach den Gefilden der seligen Ewigkeit, wo die Lebensbäume, welche am Lebensstrom unverwelkliche Blätter und Früchte tragen, sich befinden. Dahin strebt das hoffende Herz, dahin lädt es ein, ruft anderen zu: „Kommt, trinkt vom Wasser, eßt von den Früchten, gesundet durch das Wunderwirken der Blätter! Kommt!“ (J.B.W.)

## Machet sie zu Jüngern unter allen Nationen

Prediger P. J. Fröse überreicht den Gedenkteller an Tina Thießen und Elizabeth Görtzen, die ihn an die Altona-Mennonitengemeinde weiterreichten.

So lautete die Inschrift auf einem Teller, der einer Gruppe von 17 Personen eingehändigt worden war, die auf ihrer Europareise auch die Mennonitische Doopsgesinde, eine Gemeinde in Harlingen, Friesland, besuchten. Unter dieser Gruppe befanden sich auch zwei Mädchen aus Winkler, Manitoba, Glieder der Bergthaler Gemeinde daselbst. Der Teller sollte als ein Gruß an die mennonitischen Gemeinden in Amerika angesehen werden, und deshalb hatte man gebeten, daß er in ihren Gemeinden zur Besichtigung rundgereicht werde. Das Symbol im Zentrum des Tellers, ein Fisch und das Kreuz, sollten die Inschrift wohl vertiefen oder bekräftigen. Auf der Rückseite des Tellers war das Datum, den 31. Juli 1968, Harlingen, aufgedruckt. Das war der Tag, an dem die Gruppe dem Gottesdienst in der genannten Gemeinde beiwohnte.

Zwei Sonntage hat der Teller nun an der Kanzel der Bergthaler Mennonitengemeinde in Winkler gehangen. Auf dem Bilde sehen wir, daß Prediger Fröse ihn heruntergenommen hat und ihn den beiden Schwestern Tina Thießen, von Beruf Lehrerin und zur Zeit Studentin im Bibel College in Winnipeg, und Elizabeth Görtzen, von Beruf Krankenschwester und zur Zeit im Tabor-Heim in Winkler tätig, überreicht. Sie beförderten den Teller noch am selben Tage nach Altona, wo er denselben Zweck erfüllen soll. Wahrlich, eine schöne Art, wie eine Gemeinde Grüße an eine andere Gemeinde auf der anderen Seite der Welt befördern kann. Ob wir auch einen Weg haben, solches zu tun?

## Goldene Hochzeit der Geschwister Heinrich H. Janzen

(St. Catharines, Ontario)

Am 28. August 1968, abends, feierten Geschwister H. H. Janzen ihre Goldene Hochzeit in unserem Bethause der Scott-Street-MB-Gemeinde, St. Catharines. Kinder und Enkelkinder, Verwandte, Bekannte sowie viele Freunde waren erschienen, um mit den Geschwistern dieses 50jährige Jubiläumsfest zu feiern und Gott zu danken für seine gnädige Durchführung. Und wenn alt und jung einmal sich Zeit nimmt, stille zu stehen und ihrem Schöpfer zu danken und zu preisen, dann trifft das Wort aus Sprüche 17, 6, zu, wo es heißt: „Der alten Krone sind Kindeskinder, und der Kinder Ehre sind ihre Väter.“ Nachdem das Jubelpaar eingetreten war, grüßte unser Leiter, Br. Henry Penner, die erschienenen Gäste und betete. Br. Janzen, Sohn des Jubelpaares, übernahm dann die Leitung. Er selbst, lebhaft und energisch, wies darauf hin, daß dieses für sie als Familie ein ganz besonderer Tag war. Der Herr habe es an seiner Liebe und Treue ihrer Familie gegenüber nicht fehlen lassen. Es habe manchmal so geschienen, als würde Mutter ihrer körperlichen Schwäche wegen diesen Tag nicht mehr erleben. Der Herr aber hat erhalten und getragen. Ihm sei die Ehre dafür. (Schwester H. Janzen ist auch heute noch Leiterin des Schwesternvereins unserer Gemeinde.) Er las dann einen Schriftabschnitt aus 1. Sam. 7, 13, und bemerkte, daß es auch ihr Bestreben war, dem Herrn ein Eben-Ezer zu errichten mit der Inschrift „Bis hierher hat der Herr geholfen“. Etliche Telegramme waren eingelaufen, und diese wurden dann vorgelesen. Sie kamen von Verwandten und Freunden, die nicht zugegen sein konnten. Die Versammlung sang das Lied: „Jesu, Heiland, steure du, sicher mich dem Hafen zu“. Die Enkelkinder sangen, geleitet vom Schwiegersohn Arthur Durksen, zwei Lieder: „He's Got the Whole World in His Hand“ und „The Lord Is My Shepherd“.

Br. H. Penner diente mit eine Ansprache an Hand der Worte aus Daniel 2, 20, wo es heißt: „Darüber lobte Daniel den Gott des Himmels“. Er hatte Zeit, Gott zu loben und ihm zu danken. Wie schön, daß auch wir heute geneigt sind, dasselbe zu tun, und das in so großer Zahl. Ein Trio folgte mit dem Liede: „When upon Life's Billows“. Br. Gerhard Epp, ein Mitpilger noch aus der alten Heimat, gut bekannt mit den Wegen der Geschwister Janzen, diente dann mit dem Wort aus 1. Mose 8, 11, und 5. Mose 33, 27. „Zuflucht ist bei dem alten Gott und unter den ewigen Armen.“ Diesen Zufluchtsort haben Geschwister Janzen oft und immer wieder aufsuchen dürfen und sind am Glauben erstarkt, haben eine gewisse und sichere Grundlage und achten auf die Verheißungen Gottes. Welch ein Segen! Ein Duett, gesungen von Geschwister Voth, diente zur Abwechslung mit

(Fortsetzung auf Seite 3—1)

## Aus dem Inhalt


| | | | |
|---|---|---|---|
| Editorielles | S. 2 | Gibt es eine reine Gemeinde? | S. 6 |
| MCC-Nachrichten | S. 2 | Predigt von H. Regehr | S. 8 |
| MBBJ, Clearbrook, B.C. | S. 3 | Nachrufe | S. 11 |
| Nachrichten | S. 4 | Ich unterstütze den Vorschlag | S. 13 |
| Aus aller Welt | S. 4 | Am großen Feuer vorbei — Erinnerungen v. P. H. Gerz | S. 14 |
| Mission und Dienst | S. 5 | | |

# GEBETSERHÖRUNG

**„Der Herr hört mein Flehen; mein Gebet nimmt der Herr an"** (Psalm 6, 10).

Das ist ein großes Wort des Glaubens, das der Psalmist hier zum Ausdruck bringt. Wenn Glaubensaussagen zu selbstverständlich klingen, dann erwacht unser Zweifel an ihrer Echtheit. Wir fragen uns: Wie kann ein Mensch einfach sagen: „Der Herr hört mein Flehen"? Hat er noch nie erleben müssen, daß ihm sein Gebetsanliegen unerhört blieb? Das kann doch nur einer von den Selbstsicheren sagen, denen es bisher gut geht. Wollen doch erst mal abwarten, wie er sich verhält, wenn ihn einmal ein schwerer Schlag trifft. Wenn er an unheilbarem Krebs krank liegt und keine Besserung in Aussicht steht und sein Herz müde ist vom heimlichen Schreien um Hilfe, dann wird er schon anders reden.

Aber der Mann, der sich im 6. Psalm ausspricht, ist keiner von den Selbstsicheren. Er muß in schwerer Not gewesen sein, daß er bekennt: „Meine Seele ist sehr erschrocken. Ach du, Herr, wie lange? Ich bin so müde vom Seufzen. Mein Auge ist trübe geworden vor Gram!" Und dennoch hat er die Zuversicht: „Der Herr hört mein Flehen." Er setzt sie seiner Anfechtung entgegen wie ein Licht gegen Nebel und Dunkelheit. Er kann damit die Finsternis nicht ändern, aber er kann in ihr Schritt für Schritt weitergehen. Wenn man in eine kritische Lebenslage kommt, gibt man doch seine besten Freunde nicht auf, sondern klammert sich erst recht an ihnen fest. So soll unser Beten zu Gott nicht aufhören, wenn wir ihn und die Gewißheit am nötigsten brauchen, daß er auch auf den schweren Wegen unseres Lebens mit dabei ist. Er wartet ja darauf, daß der zu ihm kommt, der innerlich zerbrochen und mit seiner eigenen Kraft am Ende ist. Gerade sein Gebet nimmt er an.

Der Psalmist befand sich wohl in einer sehr üblen Lage, als er diesen Psalm betete. Er stand wohl nicht stolz aufrecht. Er lag am Boden. Er versuchte es auch nicht mit dem trügerischen Trost: „Es wird schon wieder werden!" Dieses „Es" ist so stumm und ungerührt, und Menschen können seiner geängsteten Seele auch nicht mehr helfen, daß sie sich nicht ganz verfinstere und verzweifle. Da wird ihm neu bewußt, daß nicht ein „Ich" oder ein „Es", nicht Menschen oder Mächte das erste und das letzte Wort haben, sondern allein der Herr.

Der Psalmist wendet sich darum auch an ihn mit seiner Bitte. Ist dieses aber doch nicht zu kühn? Vom Menschen her gewagt, ja! Aber von Gott her gewirkt ist es edelstes Kindesrecht. Er kennt Gott als seinen Vater und glaubt zuversichtlich, daß er die Verheißungen Gottes, die in seinem Worte enthalten sind, getrost auf sich beziehen kann.

Was der Psalmist schon aufs Wort hin glaubte, können wir oft im täglichen Erleben schauen. Für uns ist ja das Wort Fleisch und Blut geworden. Als die Jünger auf dem See im Sturm voll Angst den Herrn anrufen, werden sie nicht als Ungläubige gescholten, sondern als Kleingläubige gekräftigt und getröstet. Jesus macht auch das wildeste Meer ganz still. Der, durch den alles erschaffen ist, hat auch Macht über die Stürme in unserem Leben und in der Geschichte der Menschheit. Er kann seinen Kindern nach Zeiten wilder Verfolgungen auch wieder ruhige Fahrt geben. Aber noch wunderbarer ist seine Macht, wenn er Menschenherzen ganz still macht, die von den Stürmen der Sorge, der Sünde und des Bösen erschreckt werden.

Wie oft sind wir erschreckt, wenn sich die Mächte der Finsternis regen und alle guten Regungen in der Menschheit ersticken wollen. Ich denke da besonders an alle die Gläubigen, die in Ländern leben, wo sie um ihres Glaubens willen leiden müssen. Da gilt es für sie, fest daran zu glauben, daß der Herr auch ihre Gebete erhört. Er wird ihnen Kraft zum Tragen, zum Leiden und auch zum Sterben geben, wenn dieses höchste Opfer gebracht werden muß. Wissen wir denn, wie lange wir noch in Ruhe und Frieden unseres Glaubens werden leben können? Darum heißt es, sich auf alles vorzubereiten und gefaßt zu machen.

Wenn wir an Gebetserhörungen glauben, dann laßt uns doch mehr beten! Wie wenig Zeit haben wir doch in unseren Andachten für das Gebet des einzelnen Beters! Das Gebet vermag viel, wenn es ernstlich ist. Ob wir nun einzeln beten oder in Gruppen, ob gleichzeitig oder zu verschiedenen Zeiten, das Gebet dringt zum Herrn, der es hört und erhört. Oft antwortet der Herr ernsten Betern schon, ehe sie noch rufen! Zwar erhört er unsere Gebete nicht immer so, wie wir uns das wünschen. Gott sieht in seiner Allwissenheit, was für uns gut ist. Er gibt dann aber auch über Bitten und Verstehen!

Erich L. Ratzlaff

# MCC-Nachrichten

**Jordanien —**

**Flüchtlingskindergarten — Ein Traum wird Wirklichkeit**

(Von Frau Olga Martens)

Nach ein paar Monaten in der Betreuungsarbeit arabischer Flüchtlinge in Jordanien wurde es uns klar, daß wir zur Betreuung des „ganzen Menschen" verpflichtet sind. Sofort machten wir uns auf die Suche nach einer Gelegenheit, dem „inneren Menschen" und dem „äußeren Menschen" zu dienen. Ganz offensichtlich muß der Mensch Nahrung, Kleidung, Unterkunft und ärztliche Betreuung haben, und wir halfen hier soweit es uns möglich war.

Gleich von Anfang an machten sich Vertreter der Vereinten Nationen daran, Zeltschulen für Kinder zwischen 6 und 16 Jahren zu eröffnen. Allerdings waren nicht genügend Geldmittel da, um sich um die kleineren Kinder zu kümmern und sie auf die Schule vorzubereiten. Die Situation war besonders kritisch, weil die Kleinen von den Eltern und Nachbarn herumgeschoben und gestoßen wurden, zumal die Leute eng beieinander in überbelegten Zelten hausen mußten. Dieses Problem wurde von all denen erkannt, die mit den Flüchtlingen zu tun hatten. Und es fiel unter anderen den Mennoniten zu, hier Abhilfe zu schaffen.

„Ma Sa La Me, Ma Sa La Me, Auf Wiedersehen, Auf Wiedersehen!" Diese Rufe kamen von 134 Fünfjährigen und ihren Lehrern in der Zeltschule in Marka Camp, Jordanien.

Ob das für mich wohl das letzte Mal war, daß ich einen MCC-Kindergarten zu sehen bekam? Erst vor ein paar Tagen fand dieser Abschied statt. Jetzt fliege ich hoch über den Wolken nach Indiana, USA. Gestern machten wir in Lancaster, Pa., halt und kauften Schulbedarf für den Kindergarten in Jordanien. Die Sachen sollen bald nach dort abgehen. Heute morgen schrieben wir darüber an unser Büro in Amman mit Grüßen an die vier Lehrer und die Kinder.

Ich werde die Begeisterung dieser Kleinen nie vergessen. Wie begierig waren sie jedesmal, wenn wir in das Zelt kamen, etwas für uns aufzusagen. Auch werde ich den Tag nicht vergessen, an dem wir jedem eine neue Kleidergarnitur aus einem Weihnachtsbündel überreichten. Sicherlich war das für sie die erste neue Kleidung seit der Flucht im Juni 1967.

Und nun, nach vielen Monaten des gemeinsamen Planens mit dem jordanischen Ministerium, mit UNRWA und anderen Verbänden, nach einer Verlegung wegen Artilleriebeschuß und der Ueberführung der Flüchtlinge an einen neuen Ort, nach all dem schien es fast unmöglich, daß der Traum von dem Kindergarten sich bewahrheiten würde.

Und doch war es so. Im Juni begannen wir wieder mit der Auswahl von Lehrern. Wir bestellten Spielzeuge in Amman, suchten uns einen Baufachmann, der Betonböden und eine Wasserleitung legte. Darauf wurden zwei Zelte errichtet und mit vier Lehrern ausgestattet. Wir alle waren glücklich über den Fortschritt. Am 15. Juli stellten sich die Lehrer ein, und am nächsten Tag meldeten sich über 130 Kinder, die fünf Jahre alt waren, an

Der Staub wirbelt durch die Luft, und der Wind rüttelt an den Zeltwänden und Seilen, aber das macht der Freude der Lehrer und Kinder und der MCC-Arbeiter nichts aus.

Schon in der kurzen Zeit, seit die Schule in Gang ist, zeigt es sich, welch ein Segen sie für die Kinder und die ganzen Familien ist, die daran bereits stark interessiert sind. Anstatt als unerwünschte Kinder unter außerordentlich deprimierenden Verhältnissen dahinzuleben, sind die Fünfjährigen jetzt ein Mittelpunkt der Freude und Hoffnung für alle geworden.

*

**Vietnam —**

**ABC und eine neue Kleidergarnitur**

(Von Aase Dybing)

In Tam Ky haben diesen Sommer 600 Jungen und Mädchen zwischen sechs und 13 Jahren lesen gelernt.

Die Lehrer waren 30 Oberschüler aus Tam Ky und die Verantwortlichen hinter dem ganzen Projekt die Mitarbeiter des Vietnam Christian Service. Dieses Sommerprogramm war so erfolgreich, daß Doug Hostetter, VNCS-Arbeiter in Tam Ky, jetzt ein solches Programm über das ganze Jahr durchführen will. Die jugendlichen Lehrer erklärten ihren Schülern sogar nebenbei noch die Bedeutung von Seife, Wasser und Zahnpflege und beschafften jedem Kind eine neue Garnitur Kleidung.

„Um die Leseklassen in Gang zu bringen, setzten wir uns mit Jugendgruppen der katholischen Kirche, mit den Cao Dai und den Buddhisten in Verbindung. Auch die Protestanten wurden gefragt, aber sie konnten nicht mitmachen", erklärte Doug. „Jede Lehrergruppe wurde einem Flüchtlingslager zugeteilt, wo Vietnam Christian Service von der Lagerleitung unterstützt wurde. VNCS stellte das Schulmaterial und das Mittagessen für die Lehrer. Im übrigen hatten die Leute freie Hand."

Das „Wir" bezieht sich auf Doug und seine vietnamesischen Helfer.

Die Zahl der Personen in Tam Ky, die nicht lesen können, ist hoch. Das ist eine Folge der häufigen Zerstörungen der Schulgebäude. An manchen Stellen hält man erst nach Einbruch der Dunkelheit Schule, weil die Leute sich vor den Flugzeugen über Tag fürchten. Verschiedene Kinder in den Sommerklassen hatten noch nie vorher eine Schule besucht. Am Morgen und am Nachmittag gab es jeweils drei Stunden Unterricht.

Vielleicht das Schönste an der ganzen Sache war das Interesse der Oberschüler an dem Projekt. Sie sahen, wie

**Mennonitische Rundschau**
wöchentlich herausgegeben von
**The Christian Press**
in Winnipeg, Manitoba, Canada
**Erich L. Ratzlaff, Schriftleiter**
Telefon am Tage: 533-4749
abends: 339-3762

**G. D. Huebert, Assistent**
abends: 339-2682

Jahresabonnement im voraus zahlbar: $4.00 an beliebige Adresse im In- und Auslande.
Geschaeftsanzeigen: Spalte — Inch $1.68, Minimalauftrag $1.75. Weitere Auskunft auf Anfrage erhaeltlich.
Alle Korrespondenz und Geschaeftsanzeigen richte man an

**„Mennonitische Rundschau"**
**The Christian Press**
**159 Henderson Highway, Winnipeg 5**
**Manitoba, Canada**

Office Department, Ottawa, and for payment of Authorized as second class mail by the Post postage in cash.

schmutzig viele Kinder waren und baten um Erlaubnis, eine Unterrichtsklasse über Körperpflege halten zu dürfen. Von dem Militär liehen sie sich einen Wassertank und badeten die Kinder, denen das großen Spaß machte. Die jungen Lehrer besorgten ihnen sogar Zahnbürsten und zeigten, wie man sie benutzt. An einem anderen Tag schnitten sie ihren Schülern die Haare und die Fingernägel.

„Der Grund, weshalb wir die Schule weiterführen wollen, ist die Tatsache, daß in einem der drei Lager jetzt 380 Kinder leben, die normalerweise jetzt in die erste Klasse kämen", sagte Doug Hostetter. „Aber nur 50 werden dieses Jahr die Schule besuchen können. Mit etwas finanzieller Mithilfe durch den VNVS könnten die Oberschüler in ihrer eigenen Mittagspause und nach der Schule unterrichten. Die Kinder in Tam Ky brauchen das sehr nötig, und es ist großartig, wenn man sieht, was diese jungen Leute mit den Kindern fertigbringen."

Hier noch eine Begebenheit aus der Sommerschule: Die jungen Lehrer entschieden, daß ihre Zöglinge ein paar neue Kleider haben müßten. Hostetter sage ihnen, daß das Vietnam Christian Service das Material stellen würde, aber sie müßten das Schneidern besorgen. Und genau das taten sie auch in ihrer Freizeit, und in den Nähklassen, die vom VNCS abgehalten werden. Das Resultat: Eine neue Garnitur für 500 Kinder!

---

**Goldene Hochzeit**

(Fortsetzung von Seite 1—4)

dem Liede: „Nimm meine Hand in deine".

Es folgte Br. Janzens Bericht, Erfahrungen aus dem Leben. Nach Br. Janzens Bericht traten alle Kinder auf und sangen das Lied: „Guide Me, Thou Great Jehova" . . . und die Versammlung stimmte in die Liedstrophe ein: „Bis hierher hat uns Gott gebracht durch seine große Güte". Br. J. Unger, Schwiegersohn, brachte das Dankfest zum Abschluß. Er las Hosea 12, 3, und wies auf den Segen eines Elternhauses hin, das sich dann an Kindern und Kindeskindern beweist. Freundlich eingeleitet vom Sohn, hingewiesen und ermuntert von Predigern, umrahmt mit Liedern von Kindern und Enkelkindern, Erfahrung gesammelt und kundgetan vom Jubelpaar und zum schönen Abschluß gebracht vom Schwiegersohn, der dem Herrn dient, das ist ein Dankfest, angenehm vor Gott und zum großen Segen der Gemeinde.

J. Warkentin, Korr.

*

**Bericht:**

Heute ist für uns ein wichtiger und froher Tag. Wenn wir nun auf 50 Jahre unseres Ehelebens zurückblicken, so müssen wir bekennen, daß der Herr alles wohlgemacht hat. Wenn wir auf die einzelnen Führungen Gottes schauen, so sagen wir mit Jeremia, wie es in Klagelieder 3, 22—24, heißt: „Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind; seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und deine Treue ist groß. Der Herr ist mein Teil, spricht meine Seele; darum will ich auf ihn hoffen." Das Jahr 1918 war das Jahr der Revolution und brachte vied Schweres mit sich. Raubbanden durchzogen die Lande, raubten und mordeten. Besonders war es auf die wohlhabenden Geschäftsleute und die größeren Farmer abgesehen. Meine liebe Frau, geborene Tina Konrad, und ich wohnten mit den Eltern und Geschwistern meiner Frau auf der Farm in einem Hause. In den ersten vier Wochen nach unserer Hochzeit wurden wir wiederholt von Banditen beraubt. In der fünften Woche kamen dieselben nach Mitternacht wieder, und Vater wurde in unserer Mitte erschossen. Dabei ging die Kugel hart an uns beiden vorbei, und nur das Feuer erhitzte mein Gesicht.

Die Güte des Herrn ist's, daß wir nicht gar aus sind. Das war nun ein Schreck, doch waren wir Gott dankbar, daß sie ihn nicht mitgenommen hätten und irgendwo ermordet, was zu der Zeit oft getan wurde. Nach dem Begräbnis zog Mutter mit der Familie ins Dorf, wo es sicherer war. Wir blieben auf der Farm, da die Schule bei uns war und ich daselbst Lehrer war. Auch wohnten noch drei Familien, Flüchtlinge vom Terek, auf der Farm, und zur Nacht gingen wir zu ihnen in ihre Wohnung. Wir fürchteten uns.

Es kamen jedoch bessere Zeiten, und dafür waren wir dem Herrn von Herzen dankbar. Im Jahre 1922 bauten wir neben der großen Farm unsere eigene kleine Farm auf und waren froh und glücklich. Das Land hatte die Regierung schon enteignet, und sie gaben uns 75 Acres davon. Gott segnete unsere Arbeit und gab uns reiche Ernten. Auch war in den Jahren auf unserer Ansiedlung Kalantarowka im Stawropolschen Gouvernement eine MB-Gemeinde entstanden.

Wir waren nur eine kleine Gemeinde, aber frohe Gotteskinder. Der Herr ließ es an seinem Segen nicht fehlen. Auch störte uns die Regierung nicht. Doch fürchteten wir die Zukunft, und am 24. September 1925 verließen wir unseren Hof in Rußland und landeten am 24. Oktober in Quebeck, Kanada. Der Herr gab Gnade zur Reise. Wir waren mit unseren drei Kindern alle gesund, und niemand brauchte zurückbleiben. Den ersten Winter waren wir bei unsern Geschwistern Gerhard Konrad in Gnadenthal bei Winkler. Dann kauften wir eine Farm im Dorfe Osterwick, doch nach einigen Jahren verkauften wir sie wieder. Wir wohnten dann fünf Jahre in Winkler und zogen dann nach Arnaud, Manitoba. Hier haben wir viel Segen in der Gemeinde genießen dürfen. 1942 kamen wir nach Ontario, und außer einem Jahr, wohnen wir in St. Catharines. Hier hat der Herr uns auch im Materiellen reichlich gesegnet, und jetzt sind wir im Ruhestand. Auch in der Gemeinde fühlen wir uns zu Hause. Auf verschiedene Weise durften wir helfen, diese Gemeinde zu bauen.

Der Herr hat uns acht Kinder geschenkt. Das zweite starb im Alter von 22 Tagen. Sieben haben jetzt ihre eigenen Familien. Zudem haben wir 21 Enkelkinder und zwei Urenkelkinder. Obgleich meine liebe Frau schon fast 20 Jahre herzleidend ist und hin und her im Hospital Hilfe suchen muß sowie auch drei Operationen gehabt hat, so hat der Herr immer wieder unsere Gebete erhört und sie uns erhalten. Heute danken wir Gott, daß sie so viel gesund und stark ist, daß wir dieses Dankfest feiern dürfen.

Den Brüdern, die uns aufmunternde Worte in ihren Predigten brachten, danken wir von Herzen dafür, sowie auch Schwester Joyce Schimpky, die alle Lieder, die gesungen wurden, mit Orgelmusik begleitete.

Der Herr hat Großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Zu ihm wollen wir auch weiter beten und ihm vertrauen. Seine Barmherzigkeit hat noch kein Ende, sondern sie ist alle Morgen neu, und seine Treue ist groß.

H. und Tina Janzen,
8 Perth St., St. Catharines, Ont.

---

## Elim-MBG, Kelstern, Saskatchewan

Teuere Leser der Rundschau!

Gruß zuvor. Ich möchte einige Zeilen auch von hier berichten.

Der Herr ist uns in vielen Hinsichten sehr nahe gewesen. Ihm danken wir und wünschen, daß auch ihr es mit uns tut.

Auch wir durften in unserem Versammlungsause wiederum Sommerbibelschule abhalten. Nicht nur unsere Sonntagsschulkinder, sondern manche andere besuchten diese wichtige Gelegenheit. Das Schulprogramm zeigte von großem Interesse von Studenten wie auch von den Arbeitern. Dem Herrn sei Dank.

Prediger Thießen brachte an den Sonntagvormittagen Botschaften, die taufbelehrend waren: Die Neugeburt; Die Neue Gemeinschaft; Das neue Zeugnis; Die neue Gewißheit; und auch andere. Diese waren segensreich.

Am ersten Sonntag im September hatten wir ein Tauffest. Es waren vier Jugendliche, die dem Herrn in der Taufe folgten. Am Nachmittag versammelten wir uns im Herberter MB-Versammlungshaus, wo Br. Herman Voth diese Seelen taufte. Abends wurden sie in unserem Gotteshaus in die Gemeinde aufgenommen. Danach feierten wir das Mahl des Herrn. Die Gebete offenbarten, daß der Herr uns sehr nahe gewesen war.

Unser Erntedank- und Missionsfest fand am 22. September statt. Es war ein Regentag. Obzwar nur eine kleine Zahl Besucher da war, so hatte der Herr einen besonderen Segen. Prediger J. Bergen, Swift Current, und Missionarin Katie Penner, Kongo, waren unserer Einladung gefolgt. Der Chor sang schön. Die Schwestern dienten mit einer Mahlzeit. Es war erfreulich, von mehreren zu hören: „Solch einen Segen habe ich noch nie auf unserem Erntedankfest gehabt".

Der Schreiber dieses Artikels war für eine Woche bei den Kindern in Regina. Jetzt freut er sich, wieder daheim zu sein.

Gott befohlen,

Isaac A. Klassen, Korrespondent.

---

## Das Bibelinstitut der Mennoniten-Brüdergemeinden (MBBI) zu Clearbrook, B.C.

Hiermit möchte ich die geschätzten Leser der Mennonitischen Rundschau" kurz mit unserm Bibelinstitut in Clearbrook, B.C., bekanntmachen, indem ich einige Angaben folgen lasse.

Etwas früher als sonst öffnete die Schule in diesem Jahr ihre Türen, um in zwei Semestern genügend Zeit zu finden, die lernlustigen Jugendlichen mit den herrlichen Wahrheiten der Heiligen Schrift und mit andern wertvollen Fächern bekannt zu machen.

Am 3. September fand die Registration der Studierenden statt, wo sich 119 Wißbegierige einschreiben ließen. Diese jungen Menschen kommen aus verschiedenen Provinzen unseres Landes und auch aus den Vereinigten Staaten. Die Schülerzahl nach Ortschaften setzt sich wie folgt zusammen: aus den Vereinigten Staaten 3, aus Ontario 3, aus Manitoba 8, aus Saskatchewan 4, aus Alberta 15 und aus B.C. 86.

Diese werden nun von unserem werten Lehrerkollegium betreut. Selbiges besteht aus folgenden Brüdern und Schwestern: H. C. Born (Präsident), Victor H. Neufeld (Akademischer Dekan), Peter R. Töws (Dekan der Studenten), Rudolf Baerg (Musikdirektor), Henry H. Nikkel (Bibliothekar), Hugo W. Jantz (Missionsdirektor), Frau Linda Stobbe (Klavierlehrerin), Frau A. M. Humphreys (Orgel), Jakob Thielmann (Registrar und Direktor der christlichen Dienste).

Das sind für unsere Schule von Gott gegebene Lehrkräfte, die unsere werte Jugend für die verschiedenen Dienste im Reiche Gottes vorbereiten, denn es ist nicht zu umgehen, daß unsere Gemeinden von heute um qualifizierte Arbeiter sehr benötigt sind. Natürlich ist mit der Bildung, die sie in der Bibelschule genießen, noch lange nicht alles zur Genüge gedeckt. Hier wird aber doch der Grund für die verschiedensten Dinge gelegt. Später kann die Vorbereitung in höheren Institutionen weiter gehen.

Sollte jemand fragen, worin die Notwendigkeiten denn bestehen, so würde ich wie folgt antworten wollen.

Unsere Gemeinden brauchen für die Zukunft (mehr denn je) geweihte und qualifizierte Gemeindeleiter und deren Gehilfen. Sie brauchen ein ausgebildetes Sonntagsschulpersonal, kompetente Dirigenten und Gesangleiter, Vorsteher der christlichen Bildung usw. Wozu dieses alles? Nur um unsere Gemeinden aufzubauen und zu stärken? Nein . . . Nein . . . sondern um sie zu befähigen ein erweitertes Missionsprogramm zu übernehmen, um in unserer nächsten Umgebung, im Rahmen unserer Provinz oder auch unseres ganzen Landes — und schließlich über die Landesgrenzen hinaus — bis zu den entferntesten Heidenländern das Evangelium von der rettenden Gnade Jesu hinauszutragen und nach dem Befehle des Herrn biblische Gemeinden zu gründen und zu bauen.

Das soll Zweck und Ziel unseres Bibelinstitutes sein und bleiben.

C. D. Töws

WALTER J. KEHLER
B.A., LL.B.
Rechtsanwalt und Advokat
Richardson, Taylor, Huband, Wright, Norrie & Kehler
Telefon: 942-7467

Bernhard Rosner
Optometrist — Optiker
Augen werden untersucht
und
passende Brillen geliefert
— spricht plattdeutsch —
471 Portage Avenue
Winnipeg — Telefon: 774-9324
(Neben dem Mall Hotel)

Dr. N. J. Neufeld und Dr. C. Derksen
Ärzte und Chirurgen
Empfangsstunden: Montag bis Freitag, 2 bis 5 Uhr nachmittags.
MENNO BLDG., 171 DONALD ST., WINNIPEG — TEL.: WH 3-7511

# Nachrichten

— Auf der Prediger- und Diakonenkonferenz am 25. und 26. Oktober in der Fraserview-MBG, Vancouver, B.C., werden die fünf folgenden Vorträge gebracht werden: „Spiritual Renewal of the Servants of Jesus Christ" von Br. D. B. Wiens, Vancouver; „Spiritual Renewal in the Ministry of the Word" von Br. Herman Lenzmann, Clearbrook; „Spiritual Renewal of the Ministry of the Deacons" von Br. Henry Born, East Aldergrove; „Spiritual Renewal of the People to Whom We Minister" von Br. J. B. Töws, Fresno, Calif.; und „Renewal of the Blessed Hope of His Coming" von Br. J. A. Töws, Fraserview.

Es werden also fünf Brüder mit Vorträgen dienen und nicht einer, wie vormals bekanntgegeben wurde.

— Im Kanadischen Mennonitischen Bibelcollege in Winnipeg sind bis jetzt 107 vollzeitige und 12 teilzeitige Studenten registriert worden. Die Verteilung nach Ländern und Provinzen ist wie folgt: Manitoba 47, Saskatchewan 21, B.C. 12, Alberta 10, Ontario 9, Paraguay 3, USA 2, Taiwan 2 und Hongkong 1.

— Dr. Ferdinand Pauls, Winnipeg, und eine Gruppe von Aerzten und deren Frauen traten am 3. Oktober eine Reise nach dem Kongo und nach Palästina an. Im Kongo wollen sie einer Aerztekonferenz beiwohnen. Die ganze Tour soll drei Wochen in Anspruch nehmen.

— Kürzlich sind im Bethause der MBG zu Yarrow, B.C., 4 Begräbnisfeiern gewesen. Frau Karl Krause, die längere Zeit leidend war, wurde am 17. September begraben. Bruder Heinrich Rabsch wurde am 19. September bestattet. Bruder Abram Köhns Begräbnis war am 21. September am Vormittag und Schwester Anna Martens Begräbnis war am 21. September am Nachmittag. Der Herr wolle die Hinterbliebenen alle trösten. (Einsender H. J. Löwen.)

— Die alljährliche Herbstkonferenz in Verbindung mit der Swift Currenter Bibelschule in Swift Current, Sask., ist für den 26. und 27. Oktober in der Zion-Mennonitenkirche in Swift Current geplant. Als Gastredner sind die Missionare Leonore G. Friesen aus Japan und Paul J. Dyck, Indien, eingeladen worden. Am 28. Oktober fängt dann der zweite Schultermin an der Bibelschule an. Für den ersten Termin hatten sich 31 Studenten eintragen lassen.

— James Dirks, Glied der MB-Gemeinde zu Dalmeny, Sask., begibt sich für zwei Jahre nach Bolivien, wo er als Freiwilligen-Arbeiter am Schulprogramm mitwirken wird.

— Verna Klaassen aus der MB-Gemeinde in Chilliwack, B.C., wird einen zweijährigen MCC-Dienst als Krankenschwester im Albert-Schweitzer-Krankenhaus in Haiti antreten.

— Die MBG zu Coaldale, Alberta, gedenkt am 20. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest zu feiern. Am Vormittag soll die Mission im Auslande und am Nachmittag die Mission in Alberta betont werden. Zehn Prozent der Opfer sollen zur Unterstützung der lokalen Radioarbeit verwendet werden, die über die folgenden drei Radiostationen getan wird: CJOC Lethbridge, CJDV Drumheller und CFCW Camrose.

— Das Eden Christian College, Virgil, Ontario, gedenkt vom 20. bis zum 25. Oktober spezielle Versammlungen zu haben, wo biblische Wahrheiten besonders betont werden sollen. Pred. Rudy Boschman, Linden, Alberta, ist der vorgesehene Gastredner.

— Vom 13. bis zum 18. Oktober hat das Bethany-Bibelinstitut, Hepburn, Sask., Versammlungen zwecks Vertiefung des geistlichen Lebens. Pred. H. H. Epp, Saskatoon, ist der Redner.

— Die Zentral-MBG in Saskatoon gedenkt vom 3. bis zum 10. November Evangelisationsversammlungen zu haben, und Pred. J. J. Töws, Winnipeg, wird dabei mit dem Worte Gottes dienen.

— Am 6. Oktober wurden in der Salem-MBG in Winnipeg zwei „Moody Science Films" gezeigt, nämlich „A Bat named Benny" und „Daniel in the Lion's Den".

— Die MBG zu Boissevain, Man., hatte am 6. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Pred. Walter Janzen, Morden, und Pred. Joe Wiebe, Winnipegosis, dienten mit Botschaften.

— Der Männerchor der MBG zu Domain, Man., diente am 6. Oktober in der Portage-Ave.-MBG mit einem Gesangprogramm. Pred. J. J. Neufeld, Pastor der Domain-Gemeinde, brachte eine Ansprache. Am 13. Oktober hatte die Portage-Ave.-MBG ihr Danksagungs- und Missionsfest, an dem Aeltester G. J. Lohrenz, Pastor der Sargent-Ave.-Mennonitengemeinde, und Pred. A. J. Neufeld, früherer Missionar in Europa, mit Ansprachen dienten.

— Zwei Adressenänderungen: Alte Adresse: Mr. and Mrs. Walter J. Huebert, Whitehorse, Yukon Territory; neue Adresse: Mr. and Mrs. Walter Huebert, Apartment B Bowmont Motel, 80 Riverside Drive, Penticton, B.C. — Alte Adresse: Mr. and Mrs. Wm. Baerg, 207—249 Talbot Ave., Winnipeg 5, Man.; neue Adresse: Mr. and Mrs. Wm. Baerg, 324 Glenwood Crescent, Winnipeg 5, Manitoba.

— Die „Union Gospel Mission", Winnipeg, plant am 2. November in der Portage-Ave.-MBG-Kirche ein Bankett abzuhalten. Diese Mission wird von vielen Gemeinden unterstützt, woran auch die MBG Teil hat.

— Die Brooklands-MBG, Winnipeg, hatte am 13. Oktober ihr Erntedankfest und am 16. und 17. Oktober hat sie Evangelisationsversammlungen. Im September hatte diese aus 41 Gliedern bestehende Gemeinde (Jahrbuch 1967) Kollekten, deren Totalsumme $965.80 betrug. Pred. Abe Quiring ist der Pastor der Gemeinde.

— Pred. J. J. Töws wird am 18. und 19. Oktober Versammlungen in der Zentral-MBG in Winnipeg halten. Am Erntedankfesttage dienten in dieser Gemeinde die drei Brüder Pred. Jacob Sudermann, Pred. C. C. Peters und Pred. John Quiring, der als Kaplan in den Gefängnissen dient.

— Die River-East-MBG, Winnipeg, gedenkt im Dezember ein Ordinationsfest zu feiern. Die Diakoneneinsegnung betrifft die drei Ehepaare Henry Dick und Frau, Frank Isaak und Frau sowie Henry Schmidt und Frau.

— Die Prediger- und Diakonenkonferenz der MBG in Manitoba findet am 1. und 2. November in dem Bethaus der MBG zu Boissevain, Manitoba, statt.

— Die allgemeine MBG-Jugendzusammenkunft (Rally) soll, so Gott will, vom 25. bis zum 27. Oktober in der Kirche der North-Kildonan-MBG stattfinden. Die Gastredner sind: Pred. Peter Unrau, Briercrest, Sask., Pred. A. J. Neufeld, Winnipeg, und Dr. John H. Redekop, Waterloo, Ontario.

— Vom 28. bis zum 30. Oktober wird im MBG-Bibelcollege, 77 Henderson Highway, Winnipeg 5, Manitoba, das „Christian Writers Institute" sein. Telefonnr. des College ist: 533-4717.

— Die Elmwood-MBG, Winnipeg, hatte am 13. Oktober ihr Erntedank- und Missionsfest. Die Gastredner waren Pred. J. P. Neufeld, Morden, Man., Pred. A. A. Unruh, früherer Missionar in Indien, und Pred. Jacob H. Epp, Mitglied der MBG-Missionsbehörde in Hillsboro, Kansas.

— Schwester Anne Wiebe, Paraguay, schreibt, daß der Evangelisationsfeldzug des Janz-Teams von Europa sich im Chaco Paraguays sehr segenbringend ausgewirkt hat. Viele haben sich zu Gott bekehrt, und bei Laugewordenen fand eine gründliche Reinigung statt. Für treue Gotteskinder war der Feldzug eine große Ermutigung und Stärkung.

LOEWEN'S
Bestattungsheim
zu jeder Zeit am Tage oder nachts.
dient in Ihrem Bethause oder in eigener Kapelle.
194 Henderson Hwy., Winnipeg 5
Telefon: 533-8695

## Vom Bibel College (MBBC)

Am 3. September 1968 fand die Einführung der Studenten am M.B. Bibel College statt. Es registrierten 96 vollzeitige Studenten und 21, die weniger als 12 Klassen pro Woche haben. Im Laufe des Monats wuchs die Zahl der vollzeitigen Schüler auf 100.

Am Sonntag abend, dem 15. September, hatten wir unser Eröffnungsfest in der Portage-Ave.-MB-Kirche. Alle Plätze waren von Gästen besetzt. Der College-Chor diente mit drei Liedern, und auch die Lehrer sangen ein Lied. Ein Höhepunkt war die Botschaft, die Br. David Ewert brachte. Er sprach über „Menschen, die die Lücke füllen" an Hand von Richter 6. Er betonte Gideons Gehorsam und zog manche Lehre daraus für unsere Zeit.

Nach der Eröffnungsfeier gingen alle Schüler in den Kellerraum, wo die Lehrer einen angenehmen Empfang bereitet hatten. Wir lernten uns gegenseitig besser kennen, indem wir Erfrischungen zu uns nahmen und uns unterhielten.

Aus dem Bericht des Registrars geht hervor, daß 69 unserer Schüler zur Brüdergemeinde gehören und 27 zu anderen Gemeinderichtungen. Auch der erste Lehrer aus einer anderen Gemeinde wurde in diesem Jahr angestellt. (Es ist Georg Epp, der früher in Volendam, Paraguay, an der Zentralschule arbeitete.) Weiter finden wir, daß wir 7 Schüler aus dem Ausland haben und daß die Hälfte aller Schüler aus Manitoba kommt. Besonders ermutigend ist es zu sehen, daß die Zahl der B.Th. (Theologie) Schüler auf 28 gestiegen ist, obwohl die Zahl der B.A. (Allgemeine Wissenschaft) Schüler stark gefallen ist. Es wäre noch hinzuzufügen, daß noch viel Raum im College ist. Wir haben 14 Lehrer und die Einrichtungen für 200 Schüler.

Isaac Eitzen (Student im 3. Jahr)

## Aus aller Welt

**USA** — Außer der für Anfang 1969 angekündigten Rückführung von 12 000 amerikanischen Soldaten in die Bundesrepublik Deutschland werden die Vereinigten Staaten schon in Kürze eine Aufklärerstaffel von Phantom-Maschinen nach der Bundesrepublik verlegen, um die NATO-Verteidigung zu stärken.

Amerikanische Regierungskreise interpretieren diese Maßnahme als einen Beitrag, der als Warnung an Moskau gedacht ist, um einer sowjetischen Fehlkalkulation der amerikanischen Absichten vorzubeugen.

Man geht in Washington von der Ueberlegung aus, daß die nächsten Wochen bis zur Präsidentenwahl und zur Amtseinführung des neuen Präsidenten ein zusätzliches Risiko enthalten, weil sie den Kreml zu dem Trugschluß verleiten könnten, daß die Vereinigten Staaten in dieser Uebergangszeit zögern würden, ihre Bündnisverpflichtungen in Europa zu erfüllen. Aus diesem Grunde erneuerte Außenminister Rusk vor der UNO-Vollversammlung die amerikanische Berlin- und Deutschland-Garantie.

— Kurz vor seinem zweiten Gespräch mit dem sowjetischen Außenminister Andrej Gromyko am Rande der UNO-Generaldebatte hat der amerikanische Außenminister vor Schwierigkeiten in ihrem eigenen Machtbereich gewarnt, wenn sie die souveränen Rechte der kommunistischen Länder ignoriere. In einem Fernsehinterview kritisierte Rusk die in der „Prawda" und von Gromyko vor der UNO geäußerte Auffassung, daß das Völkerrecht und die nationale Souveränität dem Gesetz des internationalen Klassenkampfes untergeordnet wären.

— Im Rennen um das Amt des amerikanischen Präsidenten liegt der republikanische Präsidentschaftskandidat Richard Nixon nach einer Meinungsumfrage der „New York Times" in 34 der 50 US-Staaten mit 380 Wahlmännerstimmen weit vor seinen Rivalen Humphrey und Wallace. Nach dem Umfrageergebnis würde Nixon über 110 Stimmen mehr verfügen, als für einen Wahlsieg notwendig sind.

George Wallace, der als „Unabhängiger" kandidiert, führt in sieben Staaten mit 66 Wahlmännerstimmen. Der demokratische Bewerber Hubert Humphrey hält nur in vier Staaten und dem Distrikt von Columbia mit insgesamt 28 Stimmen die Spitze.

* * *

**Mexiko** — Die mexikanischen Studenten haben mit Rücksicht auf die am 12. Oktober begonnenen Olympischen Sommerspiele in Mexiko City zu einem „Waffenstillstand" in ihrem Kampf gegen die Regierung des Präsidenten Gustavo Diaz Ordaz aufgerufen.

Auf einer Pressekonferenz des studentischen Streikrats in einem Gebäude der Universität teilte der Studentenführer Miguel Yoldi mit, alle gegen die Regierung gerichteten Demonstrationen würden in den nächsten Wochen nur noch auf den Grundstücken der Universitäten und der Schulen des Landes stattfinden.

* * *

**Peru** — Der Widerstand gegen die Militärjunta, die nach dem Sturz von Präsident Belaunde Terry in Peru die Macht übernommen hat, wächst.

Der peruanische Studentenverband erklärte in einem Kommunique, er wei-

(Fortsetzung auf Seite 15—1)

# MBG-Mission und Dienst

### Die Kituba-Uebersetzung naht sich ihrem Ende

Geschwister Hartmut Schröder, Glieder der Brookland-MBG, Winnipeg, Manitoba, werden im Februar 1969 ihre Arbeit unter der MBG-Behörde für Mission und Dienst im Kongo aufnehmen. Sie sind gegenwärtig in Belgien, um französisch zu lernen.

Die Kitubasprache wird noch für Jahrzehnte die Verkehrssprache im südwestlichen Kongo sein. Kituba ist für viele die erste afrikanische Sprache, die sie kennen und am besten beherrschen. Obgleich viele französisch sprechen, wird es jedoch nur von einer kleinen Auslese von Afrikanern gut beherrscht, und die Kitubasprache wird noch lange das einzige Mittel sein, die ewigen Wahrheiten des Evangeliums zu vermitteln. Unsere Hauptaufgabe ist, eine Botschaft zu übermitteln, nicht eine Sprache zu unterrichten, sagt Harold Fehderau, der eine Reihe von Jahren in der Arbeit der Kituba-Uebersetzung zubrachte.

Hartmut Schröder wird, mit Hilfe von Kongolesen, die Kituba-Bibelübersetzung fortsetzen, die von Fehderau angefangen wurde, und sie hoffentlich 1969 beenden. Wenn das Ziel erreicht ist, wird sofort die Uebersetzung des Alten Testamentes angefangen werden. Gleichzeitig stellen Missionarin Kathryn Willems mit kongolesischen Mitarbeitern andere Kituba-Literatur her, wie Sonntagsschulmaterial, Studienhilfe für Pastoren, Traktate und Büchlein.

Siebzig Prozent des Neuen Testamentes ist bereits fertig. Die eigentliche Uebersetzung wird von den Kongolesen aus der Kwilusprache gemacht — die Missionare haben nur acht darauf, daß die Meinung so nahe wie möglich der griechischen Originalsprache entspricht. Da die Kongolesen die Uebersetzungsarbeit leisten, kommt das Resultat nahe an unsere „Gute Nachricht für Sie" (NT68) heran und wird von den Kongolesen gern angenommen, denn „sie spricht wie wir sprechen!"

Br. Schröder ist der Sohn von Geschwister Richard Schröder, 1115 Wolseley Avenue, Winnipeg, Manitoba; Schwester Schröders Eltern sind Geschwister Bernhard Neufeld, 320 Cheriton Avenue, ebenfalls Winnipeg.

*

### 690 Anfrager in Brasilien

(Von Franz Peters)

(Franz Peters, Mitglied der Elmwood-Mennoniten-Brüdergemeinde in Winnipeg, unterrichtet am Theologischen Institut in Curitiba, Brasilien, unter der Behörde für Mission und Dienst.)

Etwa 690 Anfragen und Entscheidungen für Christus wurden während der Evangelisation mit dem Janz-Team registriert. Die Südamerikanische Konferenz der Mennoniten-Brüdergemeinden hatte die Janz-Brüder eingeladen.

Zirka 80 Anfrager wurden in Bage registriert, etwa ein Dutzend in Witmarsum und 600 in der Stadt Curitiba, der Hauptstadt des Staates Parana, wo die Hauptanstrengungen zur Evangelisation gemacht werden.

Etwa 35 bis 40 Prozent der Entscheidungen in Curitiba waren erstmalige. Etwa die Hälfte derer, die seelsorgerlich betreut wurden, waren mennonitischer Herkunft.

Evangelisationsversammlungen wurden von den Janz-Brüdern in Brasilien vom 20. August bis 1. September abgehalten und in Asunction und den mennonitischen Kolonien in Paraguay im September.

Der Gesang der Janz-Brüder war großartig, und ein Orchester und ein Chor, bestehend aus 150 Stimmen, sang das Evangelium vielen in die Herzen. Das Orchester und der Chor wurden von John Boldt geleitet, der am Theologischen Institut der Mennoniten-Brüder in Curitiba Musik unterrichtet.

Die Evangelisation in Curitiba bot den Studenten des Theologischen und Parana-Bibel-Instituts großartige Gelegenheit zur seelsorgerlichen Tätigkeit. Studenten zeugten davon, daß es das erste Mal sei, daß sie jemand zu Christus geführt hätten.

Außer den Mennoniten-Brüdergemeinden beteiligten sich an der Evangelisation die Menonitengemeinden, Lutheraner und Entschiedenes Christentum.

In Curitiba wurden die Versammlungen auf einem Sportplatz abgehalten, der 8000 Sitzplätze zählte. Die Besucherzahl stieg von etwa 3000 am ersten Abend bis auf etwa 7000 auf den letzten zwei Versammlungen.

Leo Janz predigte in Deutsch und Fred Bornschein übersetzte ins portugiesische.

*

### Aufruf zum Gebet um Regen für Indien

(Von Anne L. Ediger)

(Anne L. Ediger dient als Missionarin der Mennoniten-Brüdergemeinde in Indien. Ihre Heimatgemeinde ist die North-Kildonan-MBG, Winnipeg, Manitoba.)

Der Staat Andhra Pradesh, gewöhnlich die Reisschüssel Indiens, in dem die Mennoniten-Brüdergemeinden gelegen sind, bedarf der dringenden Fürbitte um Regen.

Jakobus 5, 17. 18 veranschaulicht, wie die Gebete der Gotteskinder auf die Probleme des täglichen Lebens anwendbar sind: „Elia war ein Mensch gleich wie wir; und er betete ein Gebet, daß es nicht regnen sollte, und es regnete nicht auf Erden drei Jahre und sechs Monate. Und er betete abermals, und der Himmel gab den Regen, und die Erde brachte ihre Frucht."

Weißt du, was es heißt wiederholt ohne eine Mahlzeit zu bleiben: Wenn du vor zerstörenden Bomben oder dem Kommunismus geflohen bist, dann verstehst du diese Sprache. Ich erinnere mich an die vollen Tische und Ladentische in der Heimat vor fast einem Jahr. Angesichts des Ueberflusses schien es unmöglich, daß in Indien schon damals alles zugeteilt wurde.

Gegenwärtig leidet Indien unter einer Dürre, die noch größere Ausmaße annehmen wird, es sei denn, der Herr greift ein. Wasserspeicher und Dämme, die zu dieser Zeit voll sein sollten, sind fast leer. Die Ortsbehörde schätzt, daß der Wasservorrat für Mahbubnagar etwa für zwei Wochen reichen wird. In der Deverakonda-Gegend wird das Wasser in den Dörfern täglich zugeteilt, so daß jede Familie nicht mehr als 12 Gallonen (1 Gallone enthält 4,5 Liter) erhält, jeglicher Bedarf eingeschlossen.

Eine der Schulen der Mennoniten-Brüdergemeinden bat den Geschäftsmann des Ortes um Kredit, nachdem der Reisvorrat aufgebraucht und man den Kostschülern die letzte Mahlzeit serviert hatte. Er schlug die Bitte ab. Aehnlich geht es den Bauern und Predigern, die gewöhnlich während diesen Monaten auf Kredit leben in Erwartung der Ernte. Die Geschäftsleute schenken ihnen kein Ohr, denn sie betrachten besorgt das staubige Land und den wolkenlosen Himmel. An manchen Orten ist Trinkwasser ein höchst begehrlicher Gegenstand.

Kürzlich mußte ein Tauffest von 15 Dorfbewohnern aufgeschoben werden, bis der Wasserspiegel im Wasserloch hoch genug war. Sogar dann mußten die Tauffandidaten im Wasser sitzen, um das Untertauchen zu ermöglichen. Die Nampally-Gemeinde in Deverakonda mußte aus Wassermangel das Bauen einstellen. Die gegenwärtige Ernte in der Deverakonda-Gegend ist völlig eingegangen; wenn es Spätregen gibt, hoffen wir, daß die zweite Ernte gedeihen wird.

„Ich werde die Evangelisationsarbeit in den Dörfern auf eine Zeit lang einstellen müssen", sagt Missionar Ted Fast aus Dallas, Oregon, traurig nach seiner Rückkehr von einer ausgedehnten Reise. „Man kann nicht erwarten, daß Leute sich hinsetzen und dem Evangelium Gehör schenken, wenn ihr Magen leer ist. Und wir haben nicht die Mittel, um ihnen zu essen zu geben." Es fällt schwer, Leute leer fortzuschicken, wenn man weiß, daß sie hungrig sind.

Auf Anleitung des Bürgermeisters, einem Hindu, vereinigten sich Leute aller Religionsrichtungen — Hindu, Mohammedaner, Christen — auf einer Gebetsstunde und beteten um Regen.

Die Evangelisationsarbeit in den Dörfern ist ermutigend. Die Gemeinde wird gebaut. Das Geben hat bedeutend zugenommen. Die Gaben der einheimischen Gemeinden für den Evangelisationsfonds betragen 5000 Rupien seit April.

Es bedarf der Hoffnung, um mutig in die Zukunft zu blicken. Gegenwärtig ist die Lage in Andhra Pradesh im südlichen Teil von Zentral-Indien aussichtslos. Doch kann Gott eingreifen, wenn im Glauben gebetet wird. Er mag von seinen Kindern erprobt werden.

Liebe Leserfreunde, schließt euch bitte euren Brüdern und Schwestern in Indien an und betet, daß der Herr die Fenster des Himmels öffne und den Regen sende auf das dürre, dürstende Land.

(Am 13. September schrieb Frl. Ediger: „Mehrere Tage nacheinander hat es jetzt geregnet. Wir vertrauen, daß der Herr Indien mit dem Nötigen versorgen wird." Es wird ziemlich viel Regen brauchen, da das Land keinen Vorrat an Feuchtigkeit besitzt und der Wasservorrat sehr beschränkt ist.)

*

### Harry Friesen erhält den Grad eines Doktors der Theologie

Harry Friesen, MBG-Missionar in Osaka, Japan, hat seine Studien beendet und erhielt von dem Dallas (Texas) Theological Seminary den Titel eines Doktors der Theologie verliehen.

Dr. Friesen ist Glied der Henderson-MBG (Nebraska) und hat früher in Fairbury, Nebraska, gewohnt. Er ist Professor der Theologie am Osaka Biblical Seminary, welches japanische Christen für den Dienst in der Gemeinde ausbildet.

Dr. Friesen schrieb seine Doktordissertation über das Thema: „Eine kritische Analyse des Universalismus."

*

### 108 Neubekehrte im Kongo getauft

Insgesamt 108 kongolesische Gläubige wurden in Panzi im südwestlichen Kongo laut einem Bericht von Missionar John E. Ratzlaff, Glied der Hillsboro-MBG, getauft. Er fährt in seinem Bericht fort: „Die meisten Täuflinge waren Frauen, darum bittet den Herrn, daß er uns Männer gebe!" Etwa 1100 Personen waren auf dem Tauffest anwesend. Vor dem Tauffest, das am Sonntag morgen, dem 11. August, stattfand, diente Br. Ratzlaff in einer Gemeindekonferenz, die in der Gegend von Panzi vom 7. bis 10. August abgehalten wurde.


**Beteilige Dich an dem Missions-Programm Deiner Kirche!**

- Deponiere Deine Ersparnisse bei dem

**Direktorium der Generalkonferenz der Mennoniten-Brüdergemeinde**

- Die Einkünfte von Deiner Spareinlage sind für das Missionsprogramm Deiner Konferenz bestimmt.

Um weitere Auskunft schreibe

an BOARD OF TRUSTEES
81 Henderson Highway
Winnipeg 5, Manitoba

oder REV. PAUL WIEBE
2778 Centennial Street
Clearbrook, B.C.

## Gibt es eigentlich eine reine Gemeinde, oder haben sich unsere Väter geirrt?

(P. K. Neufeld, Uruguay)

(Schluß)

Welch große Aufgabe erwächst gerade heute, in dieser großen Zeit uns Mennoniten, die wir das Erbe, das Erkenntnisgut unserer Täuferväter in bezug auf die biblische Gemeinde verwalten! Mit dem, womit wir heute als Mennoniten aufwarten, können wir doch zweifellos nicht die Fragen all jener erschöpfend und befriedigend beantworten. Man würde uns nur lächelnd entgegnen: „Ihr seid ja selbst in den meisten Fällen schon nur noch Nachwuchskirche und Familiengemeinschaft. In manchen eurer Gemeinden ist die Großtaufe nur mehr verspätete Kindertaufe, und in der zweiten bis dritten Generation seid ihr genau da, wo heute wir, die Volkskirchen sind."

Ach daß uns wieder der Geist der Väter erfasse, in dieser Zeit, in der wir leben, und wir wieder zurechtbrächten, was wir vernachlässigt, versäumt und verdorben haben. Welch großer Segen könnte gerade heute, in dieser aufgewühlten Zeit, wo tausend Fragen unbeantwortet bleiben, dadurch entstehen!

Warum sprechen heute manche Großen unserer Gemeinschaft resigniert davon, daß dem Mennonitentum das Grabgeläute bestellt worden, wo doch gerade *unsere Zeit* wieder angebrochen ist? Hat man wirklich nichts Ermutigenderes mehr zu melden?

Freilich werden unter Mennoniten auch große Anstrengungen gemacht, wieder zusammenzubringen, was auseinandergefallen und zersplittert ist. Aber was wäre wohl ungereimter als das, jetzt alles, was Mennonit heißt, in einen Topf zu tun und dann meinen und behaupten zu wollen, „wir sind Gemeinde Christi!" Wir alle sind mehr oder weniger von der Ausgangsfläche abgewichen. Auch unsere Brüdergemeinde, die vor 100 Jahren um die verlorenen Güter rang, ist durch Selbstzufriedenheit und Weltförmigkeit der letzten Jahrzehnte mancherorts, trotz Glaubenstaufe und Gemeindezucht, schon vielmehr Nachwuchskirche als sie ahnt. Wir müssen alle, *jede Gemeinde*, wieder dahin zurückkehren, wo wir abgewichen sind. Mit unbereinigter und ungeordneter Vergangenheit ist *nie* auf dem Gebiet des Reiches Gottes etwas Ersprießliches zu erreichen, *nie*. „Tue Buße, und tue die *ersten Werke!*" — „Buße tun heißt, zur *Ausgangsfläche* zurückzukehren." Wir müssen wieder ganz klar Wiedergeburt, Heiligung, Nachfolge (d.h. Glaubens*gehorsam*) und biblisches Gemeindeleben lehren. Wir müssen die Bußfertigen und Erneuerten wieder sammeln und zusammenfassen zur Pflege und Förderung des geistlichen Lebens, wir müssen die Schwachen stützen, die Leichtfertigen zurechtweisen und die Unbußfertigen ausschalten nach Christi ausdrücklichem Befehl. Wir müssen auch endlich wieder aus der trägen Defensive in die Offensive treten. Dann werden wir nicht nur bald wieder blühende Gemeinden und einheitlichere Gesinnung haben, sondern auch zum großen Segen für viele suchende und fragende Menschen unserer Zeit sein. Dann wäre auch die Wiedervereinigung der einzelnen mennonitischen Gruppen kein sonderliches Problem mehr; denn wo man im Gehorsam näher zu Christus drängt, da drängt man auch zweifellos näher zueinander. Und warum sollten in dieser unserer Zeit nicht Männer von dem Format eines J. H. Yoder, eines F. C. Peters, eines Corn. Dyk und mancher anderer dasselbe oder noch mehr leisten als ein Hans Denk und Pilgram Marbeck, ein Konrad Grebel und Georg Blaurock.

Freilich heißt es dann, vom hohen Roß zu steigen und gleich jenen die Schmach Christi zu tragen. Ohne Schweiß und Tränen, ohne Verkennung und Selbstverleugnung ist das nicht möglich. Mit schönen, hochtönenden Worten ist da wenig oder gar nichts getan.

Es ist stark anzunehmen, daß in wenigen Jahren oder Jahrzehnten die ganze Christenheit sich in zwei Lager (Einheiten) aufteilen wird. In der einen treten mehr und mehr diejenigen zusammen, die in Wahrheit und Gehorsam Christum angehören und ihm nachfolgen. Im andern dagegen vereinigen sich alle diejenigen, die sich Christen und Gottgläubige (vielleicht sogar Juden und Anhänger des Islam) nennen, von wo wahrhaft Gläubige sich mit der Zeit zurückziehen oder darin aufgehen werden. Auf welcher Seite wollen wir Mennoniten stehen?

Die erstarrte orthodoxe Kirche im Osten hat ihr schreckliches Gericht erlebt, vom Kommunismus liquidiert zu werden und hat doch im Gericht die Gnade erlangt, neu anfangen zu dürfen, wieder Freiwilligkeitskirche zu werden.

Wenn die westlichen Kirchen daraus keine Lehre ziehen, wenn sie unbekümmert ihren Traditionsweg weitergehen und und sich schließlich mit einem bloßen sozialen Evangelium in den Dienst des Staates, vielleicht gar des letzten Weltstaates stellen wollen, dann mag sie womöglich ein noch schrecklicheres Gericht treffen, das auch kein gnädiges Pförtchen mehr offen läßt zu neuem Anfang.

Wir als mennonitische Weltbruderschaft sind heute an eine Wegscheide getreten: zurück zum neutestamentlichen Gemeindeverständnis unserer Väter oder hinein in den Horizont der Weltkirchenbewegung, deren ganzer Horizont in Nebel getaucht ist.

Welchen Weg beschreiten wir?

Peter Neufeld, Gartental, Uruguay.

---

## Herbert, Saskatchewan

Den 20. September hatten wir Besuch vom MCC, Br. Harry Martens aus Jordanien. Br. Heinrich Voth machte die Einleitung mit dem Worte nach 2. Kor. 8, 1—6. Dann übernahm Br. Fr. Peters die Leitung, machte Mitteilungen von der Arbeit und stellte uns Br. Harry Martens vor. Br. Martens erzählte von der Arbeit unter den Flüchtlingen in Jordanien und zeigte Bilder von der Arbeit. Es ist viel Not in der Welt, und vieles sind die Folgen des Krieges.

Am 22. September feierte die Gemeine ihr Erntedankfest.

Die Einleitung zur Gebetsstunde machte Br. H. Voth mit Psalm 50, 14 und 15 sowie 23. Als erster Redner diente Br. Heinrich Voth nach Psalm 95, 1—5. Die rechte Dankbarkeit kommt aus dem tieferen Nachdenken über die Wege des Herrn. Das Danken erwirkt, daß wir den Herrn preisen, und dadurch kommt man zur Erkenntnis, Opfer zu bringen, um anderen zu helfen. Br. Art. Martens aus Medicine Hat sprach über Psalm 103, 1—8. Warum ist der Mensch so langsam zum Loben und Danken? Der Psalmist fordert die Seele auf, und alles was in ihm ist zum Loben und Danken, und nicht zu vergessen was der Herr an seiner Seele getan hat. Es wurde manches erwähnt, was wir in diesem Lande genießen, und solches als selbstverständlich hinnehmen, ohne darüber nachzudenken und zu danken. Der Chor sang dazwischen sehr passende Lieder. Es waren recht viele Gäste erschienen, und sie wurden mit einem wohlschmeckenden Mahl bewirtet.

Am Nachmittag versammelten wir uns wieder. Als erster Redner sprach Br. Bill Tießen über das Wort nach 1. Kor. 16, 1—2 und 8—9. Er betonte den 9. Vers: „Denn mir ist eine große Tür aufgetan, die viel Frucht wirkt, und sind viel Widersacher da". Br. Tießen wies auf die Gelegenheiten hin, das Wort Gottes hinauszutragen, und die Möglichkeiten auszunutzen. Die Widersacher können im Glauben überwunden werden.

Br. Art. Martens hatte seinen Text aus Josua 8, 1—5, und betonte den 5. Vers: „Und seid allezeit bereit". Um wirklich Mission zu treiben, muß das Kind Gottes sein eigenes Ich aufgeben, und manchmal den natürlichen Tod, wie schon viele Missionare ihr Leben gelassen haben. Nach Apg. 20, 24: „Ich achte mein Leben nicht teuer".

Dann sollen wir bereit sein allezeit, zur Verantwortung jedermann, der Grund fordert der Hoffnung, die in uns ist mit Sanftmütigkeit und Furcht nach 1. Petri 3, 15. Wir sollen bereit sein, guter Werke erfunden zu werden, nach Titus 3, 8. In Matth. 25, 10 lesen wir: „Und die bereit waren, gingen mit ihm hinein zur Hochzeit; und die Tür ward verschlossen". Es war ein segensreicher Tag.

Als wir unser Erntedankfest hatten, war ungefähr 30 bis 35 Prozent von der Ernte gedroschen. Das andere Getreide ist noch auf dem Felde, doch wir hoffen noch auf schönes Wetter.

---

## Gem, Alberta

Ich grüße die werten Rundschauleser mit dem Vers aus Micha 5, 4, wo es heißt: „Er wird unser Friede sein". Wie gut, wenn man beim Lesen des Wortes Gottes und in der Gemeinschaft mit unserm Herrn und Heiland tiefen, inneren Frieden und Ruhe empfangen kann, trotz all der Unruhen und all dem Kriegsgeschrei, von dem man täglich hört!

Sonntag, den 1. September, versammelten wir uns wie gewöhnlich in unserem Gotteshause. Nach der Sonntagsschule für jung und alt diente uns der Chor mit schönen, passenden Liedern, und Br. J. P. Dörksen brachte uns die Predigt nach Jesaja 1, 17: „Learn to dwell". Abends versammelten wir uns wieder und hörten recht schönen Gesang und Musik, dargeboten von unserer Jugend. Auch Geschwister Henry Peters und Kinder aus Hepburn, Sask., die hier in der Sommerzeit farmen, beteiligten sich sehr daran. An solchen Abenden fehlt es nicht an Zuhörern, und wir hoffen, daß wir bald wieder solchen Stunden beiwohnen können!

In den Tagen vom 4. bis 8. September besuchten uns die Geschwister Paul Wiebe in unseren Heimen hier am Ort. Br. Wiebe ist Feldsekretär der MB Board of Trustees.

Am Sonntag, dem 8. September, brachte Br. Wiebe uns eine Ansprache über Luk. 16, 19—31: „Vom reichen Mann und armen Lazarus". Wie gut, daß man heute noch so unzweideutig über das Existieren von Himmel und Hölle predigt. Es tut not!

Montag abend, den 9. September, brachte Schwester Anne Kornelson, Coaldale, uns einen illustrierten Bericht über ihre Arbeit in Quito, Ekuador, und auch über ihre Reise mit Schwester Mary Wiens nach Paraguay.

Schade, es war in der „drocken" Erntezeit, und die Besucherzahl war nicht groß. Schwestern, wir denken in unseren Gebeten an Euch und an Eure Arbeit! Hoffentlich spürt ihr es, daß Euer in der Heimat gedacht wird.

Auch Geschwister John Pankratz, Clearbrook, B.C., sind wieder nach Gem gekommen, ihren Söhnen in der Honigernte zu helfen. Sie behaupten, daß sie sich hier immer noch sehr zu Hause fühlen, und das freut uns. Br. Penkratz hilft auch mit im Dienst am Worte Gottes, was wir dankend annehmen.

Viele Jahre war Schwester Helena Wiebe, 82, die älteste Schwester in unserer Gemeinde, doch seitdem sie uns letztes Jahr verlassen und ins Clearbrook-Altenheim gegangen ist, ist es Schwester Anna Herford. Sie feierte am 16. September ihren 78. Geburtstag. Gesundheitlich ist sie noch wohlauf, nur mit dem Augenlicht und mit dem Gehör bleibt viel zu wünschen übrig. Sie nimmt es aber aus Gottes Hand und ist dankbar.

Ueber das Befinden der alten Schwester Helena Wiebe erfuhren wir hier von ihren Kindern, Geschwistern H. Wiebe, daß es einigermaßen gut ist, obzwar sie immer noch Pillen gegen hohen Blutdruck brauchen muß. Schwester Wiebe, einen herzlichen Gruß aus Gem!

Die Geschwister Jakob Warkentin, Diakon der Gemeinde zu Clearbrook, und Geschwister Gerhard Warkentin, Prediger derselben Gemeinde, besuchten hier ihre Geschwister H. H. Siemens.

Sonnabend, den 21. September, gerade in der großen Regenzeit, war die Hochzeit von Ben Hiebert, Sohn unseres alten Br. Abram Hiebert, mit Darlene Giesbrecht, Tochter von Geschwister Jakob Giesbrecht, Merrit, B.C. Die Hochzeit war in der Brooks United Church, und die Trauhandlung vollzog Rev. McLeod.

Geschwister des Bräutigams aus B.C. mußten des schlechten Wetters halber in Calgary kehrtmachen und wieder nach Hause fahren. So nahe am Ziel, und doch konnten sie der Hochzeit des Bruders nicht beiwohnen. Das werden sie wohl nicht so bald vergessen.

Jetzt haben wir wieder den schönsten Sonnenschein, und bald, so hoffen wir, werden die Combines wieder auf den Feldern brummen. Es ist doch noch recht viel Getreide auf den Feldern. Wir beten und hoffen, daß wir die Ernte zum 6. Oktober ganz eingebracht haben, denn dann wollen wir unser Erntedankfest feiern. Unser Wunsch und Gebet ist, daß wir doch den Geber aller guten Gaben dabei sehen und ihm den schuldigen Dank in Wort und Tat darbringen möchten.

Geschwister J. P. Dörksen haben ein großes schönes Haus gebaut und sind nun beim Färben, innen und außen, um doch rechtzeitig vor des Winters Ankunft einziehen zu können. Wir freuen uns mit ihnen und wünschen ihnen Gottes Segen!

H. A. Berg

# Christlicher Jugendfreund

## Beim Brombeerpflücken

Das ist mir des Jahres vergnügteste Zeit,
wenn im Walde die Brombeeren reifen!
Dann dehnen die Fernen sich leuchtend und weit,
und Herbstgespinst flattert durch Tannengebreit,
hellglitzernd wie goldene Streifen.
Im raschelnden Laube, am roten Gerank,
erschimmert und blitzt es, schwarzpurpurn und blank,
in hangenden Dolden und Trauben;
fern hört man das Jagdhorn; es knattert und pufft;
die Holzaxt erklingt durch die hallende Luft
und der Flügelschlag flüchtender Tauben!

Und doch ist's des Jahres herzschmerzlichste Zeit,
wenn im Walde die Brombeeren reifen!
Verwelkt ist der Erde buntblumiges Kleid,
den scheidenden Schwalben zum letzten Geleit
nur hört man die Meislen noch pfeifen.
Es liegt in der Luft wie ein heimliches Weh,
ein Lächeln voll Tränen, ein letztes Ade.
Der sonnige Herbst geht zu Grabe!
Doch freundlich und heiter noch streut er vor'm Tod
Brombeeren ins Waldland, schwarzpurpurn und rot,
als letzte, duftige Gabe!

F. Schanz

## Der Geigenmacher-König

(Von Karl Böttcher)

Leuchtend grün schimmerten die Matten zu Tal, und wie die Bergeshänge — so grün fluteten auch des Innstromes Wellen am Flecken Absam vorbei, der unweit der Salinenstadt Hall sich am Flusse hinstreckt.

Am Weidengestrüpp des Innufers saß Jakob Steiner, der Hütebub des Ortes. Er hatte sich ein Dutzend kräftiger Weidenruten geschnitten, beklopfte sie nun auf dem Knie mit dem schweren Holzschaft seines Schnitzmessers, so daß sich die Schale der Rute leicht vom Kern löste, und machte sich so mit Geschick viele kleine Weidenpfeifen, stimmte sie mit lauschendem Ohr gut ab und eilte dann glückstrahlend ins Dorf.

Am Anger hatten die Häusler ihre Geißen zusammengetrieben, die nun der zwölfjährige Jakob Steiner hinauf zur Alm bringen mußte, um sie dort zu betreuen und von Weideplatz zu Weideplatz zu führen. —

Eines Tages schritt der Pfarrer durch die Berge, um in dem ewigen Frieden der schweigenden Hochgebirgswelt Erholung von der Unrast des Tales zu finden.

Als er in die Nähe des Dorfweideplatzes kam, verhielt er den Schritt. — Eine dünne, aber feine und melodische Musik drang an sein Ohr, so, als ob ganz, ganz leise Orgelklänge ertönten. Er trat näher — und wen sah er da?— Den Hütebub von Absam, den kleinen Jakob Steiner. Der Junge saß unter einer Latschenkiefer im Schatten, hatte sich an den Stamm des schiefen Baumes gelehnt, die Knie hochgezogen und blies auf einigen seiner gut abgestimmten Weidenpfeifen diese feine und doch so melodische Weise. — Jetzt klopfte er sein Naturinstrument aus, und in dieser Pause trat der Pfarrer zu ihm.

"Grüß dich Gott, Jaköble! Das ist ein schöner Zeitvertreib, den du dir machst. — Wer hat dich denn gelehrt, so schöne Musik zu blasen?"

"Gott zum Gruß, Herr Pfarrer!" — Der Bub stand auf, glührot vor Freude ob des Lobes, und fuhr dann fort: "Und gelehrt hat mich die Musik keiner, Herr Pfarr', die kann ich allweil schon immer, solang ich denken mag."

"So so! Da bist du halt ein musikalisch' Bübel! — Sag, wie alt bist du eigentlich, Jaköble?"

"Im Juli 1627 bin ich geboren, werde also 13 Jahre."

"Schon so alt! — Und was möchtest wohl werden, Bub?"

"Ach, Herr Pfarr'! Unsereins wird doch nix! Ein Geißbub werd' ich bleiben mein Lebtag. Ihr wißt doch, Herr Pfarr', mein Vater ist Kärrner bei der Herrschaft auf dem Schloß, und wir sind neun Kinder."

"Hm, freilich weiß ich das! Aber um deine Musikkunst wäre es schade! Bist doch ein heller Kopf, Jaköble. Höre, Bub, da fällt mir etwas ein. Drunten in Innsbruck habe ich einen Freund, dessen Schwestermann ist ein Orgelbauer. Möchtest nicht zu dem in die Lehre gehen und das christliche und ehrenhafte Handwerk der Orgelpfeifenmacher lernen?"

"Aber freilich möcht ich das, Herr Pfarr'," stotterte der Hütebub vor Freude und Glück. —

Der Pfarrer verschaffte tatsächlich dem Buben im nächsten Jahre in Innsbruck beim Orgelmacher eine Stelle als Lehrling. — Gar geschickt stellte sich Jakob Steiner an, jedoch er war zu schwach zu dieser schweren Arbeit. Die wuchtigen zinnernen Orgelpfeifen zu heben, zu tragen und zu halten und auch das anstrengende Treten der Luftbälge zur Orgel vermochte der schwächliche, unterernährte Bub aus Absam auf die Dauer nicht zu leisten. Er wurde krank und der Innsbrucker Meister schickte ihn kurzerhand wieder heim.

Aber der wackere Pfarrer wußte neuen Rat.

"Das Orgelbauen ist halt doch zu schwer für dich, Jakob! —Wie wäre es, wenn du unter die Lautenmacher und Geigenbauer gingest. Du hast eine weiche, kunstfertige Hand, verstehst das Schnitzmesser zu führen wie selten einer und hast feines Gehör und musikalischen Sinn. Das alles gehört zur Geigenmacherkunst. Und ich wüßt' einen Geigenmacher, der ist der berühmteste, den es itzo gibt auf Erden, heißt Nikolaus Amati."

"Oh, Herr Pfarr'! Diesen Namen habe ich oft gehört bei meinem Meister in Innsbruck."

"Siehst du, Bub! Und den Nikolaus Amati habe ich kennengelernt auf einer Reise nach Italien. Er nimmt dich sicher in seiner Werkstatt auf. — Aber, aber — jetzt spann die Ohren, Jakob. Weit weg ist's und nicht mehr in deutschen Landen, wo Herr Nikolaus Amati schafft."

"Ich weiß, Herr Pfarr'! Drüben im Welschen ist's, in Cremona."

"Stimmt! Und kriegst kein Heimweh, meinst du?" — "Hm, Herr Pfarr', ohne Heimweh geht es nimmer ab, aber wenn man bei Meister Amati die Geigenmacherkunst erlernen kann, muß man halt auch das Heimweh ertragen können."

Und zwei Monate später reiste der Bub, mit einem warmen Empfehlungsbrief seines Pfarrers ausgerüstet, ins Welschland ab, zu Fuß natürlich, den Wandersack auf dem Rücken, ein Brot und einen Käs und einen Speck darin und ein paar Heller im Sacktuch.

Er hatte Glück. — Der berühmte Geigenbauer Nikolaus Amati in Cremona nahm das frische Bürschlein mit den hellen klaren Augen in seine Werkstatt auf, und weder Meister Amati selbst noch der Tiroler Hütebub ahnten in dieser Stunde, daß dieser Eintritt Jakob Steiners in des berühmten Cremonensers Werkstatt ein für die Musikgeschichte denkwürdiger Tag war, denn Jakob Steiner wurde nicht nur der bedeutendste Schüler Amatis, der seinem Meister im Geigenbau zumindest gleich wurde, sondern verpflanzte die Geigenmacherkunst auch nach Deutschland und schuf dadurch für die Tiroler Alpendörfer eine ganz neue Industrie, die Tausenden Brot und Wohlstand brachte und die in Mittenwald, dem oberbayrischen Grenzort, eine geradezu klassische Heimstätte fand. —

Nikolaus Amati erkannte bald, welch außergewöhnlich hohe Begabung sein jüngster Lehrling für die Kunst des Geigenbaues mitbrachte, vor allem die weiche, sichere Hand, das Wichtigste des Holzschnitzers, ferner den feinen und angeborenen Sinn für schönen und reinen Ton — das waren die Eigenschaften, über die Jakob in reichem Maße verfügte.

Schon nach wenigen Monaten lehrte Nikolaus Amati ihn die Feinarbeit des Geigenbaues und machte ihn mit allerhand Kniffen vertraut. Vor allem zeigte er ihm die Auswahl der besten Hölzer und ihre Bearbeitung, besonders die wichtige Herstellung der Resonanzböden und gewölbten Decken der Geige. Der Tiroler Bub faßte alles so schnell, daß er bald selbständig zu arbeiten vermochte.

Die von ihm in Amatis Werkstatt und unter des Meisters Aufsicht hergestellten Violinen waren den von Amati selbst geschaffenen gleichwertig, sie wurden vom Meister ohne Bangen mit seinem eigenen Namen unterschrieben, signiert also, und gingen für teueres Geld als echte Amati in die Welt hinaus. — So wurde Jakob Steiner für den Cremonenser Geigenbauer ein fast unentbehrlicher Gehilfe, und der berühmte Meister hätte den jungen Tiroler zu gern für immer an sein Haus gefesselt.

Aber Jakob Steiners Herz krankte seit Jahren an Heimweh. — Sein Inntal, seine heimatlichen Berge, die herbe Schönheit seines Geburtslandes lockten und riefen ihn heim. Meister Amati machte ihm die lockendsten Angebote, aber Steiner wollte heim und lehnte bescheiden ab.

Um sich nicht, weil er sehr weich und gutmütig war, von dem verehrten Meister doch noch bereden zu lassen, floh er sogar heimlich des Nachts aus Cremona und wanderte zunächst nach Venedig, wo der damals gleichfalls berühmte Geigenbauer Vimercati seine Werkstatt hatte.

Bei ihm trat er als Geselle ein, um noch schnell dessen Art des Geigenbaues kennenzulernen, verblieb aber nur kurze Zeit, denn es litt ihn nicht länger in der großen Lagunenstadt. Bereits nach wenigen Wochen schnürte er von neuem sein Bündel und kehrte nach seiner Tiroler Heimat zurück.

Er gründete hier eine Werkstatt, die bald — für damalige Zeit gerechnet — Weltruf erlangte. Sein Wohlstand mehrte sich rasch. An den Fürstenhöfen und Bischofssitzen schätzte man bald Jakob Steiners wunderbare Instrumente.

Im Oktober 1658 ernannte ihn der Erzherzog Karl, der Graf von Tirol, zu seinem Hofgeigenmacher, und 1669 wurde er sogar von Kaiser Leopold I. zum Hofgeigenmacher erkoren.

Viele, viele junge Tiroler bildete Jakob Steiner in seinen Werkstätten aus und gründete so im Alpenlande einen ganz neuen Erwerbszweig, der in manchen Orten bis zum heutigen Tage ausgeübt wird.

**Dr. B. J. Froese**
**Dr. G. J. Froese**
**AERZTE und CHIRURGEN**
Northdale Shopping Centre
963 Henderson Hwy., Winnipeg 15
Telefon 339-4678

*Achtung! Achtung!*
**Sparen Sie Geld an der 5%-Steuer**
beim Einkaufen für
**PAKETE NACH RUSSLAND**
bei
**VEGA**
**OVERSEAS PARCEL SERVICE LIMITED**
950 Main St., Winnipeg 4, Man.
Sie zahlen kein 5%-Provinzsteuer.

**Knoblauch ist gut für Sie!**
**Fragen Sie ihren Arzt oder Apotheker**
**Lindert Schmerzen auch bei Erkaeltung.**
Bleiben Sie stark und gesund! Seit Jahrhunderten benutzen Millionen Menschen Knoblauch als Gesundheitsmittel, weil sie von der Heil- und Staerkungswirkung ueberzeugt sind. Knoblauch ist ein natuerliches Antiseptikum, das Fremdkoerper im Blut vorbeugt. Viele Leute ruehmen seine Hilfe bei Artritis oder Rheuma. Adams-Knoblauchperlen enthalten Salicylamide — ein bewaehrtes schmerzentilgendes Mittel. Adams-Knoblauchperlen enthalten reinen Knoblauchsaft aus der ganzen Knoblauchzwiebel und in dieser konzentrierten Form bekommen Sie alles das Gute, was diese wunderbar zuverlaessige Pflanze zu bieten hat, in voller Staerke. Adams-Knoblauchperlen sind geruch- und geschmacklos in praktischer Kapselform. Holen Sie sich noch heute eine Packung, und Sie werden sehen, wie gut sie auch Ihnen helfen — Sie werden dann wirklich froh sein, es getan zu haben.

## Esaus falsche Entscheidung

**(Prediger Heinrich Regehr, Winnipeg)**

„Um einer Speise willen verkaufte Esau seine Erstgeburt. Später fand er keinen Raum zur Buße, wiewohl er sie mit Tränen suchte" (Ebr. 12, 16. 17). Dieses ist wohl eine unklare Uebersetzung und hat schon manche Menschen, die in der Buße standen, in große Not gebracht.

In Luthers Uebersetzung wird Esau hier ein Hurer genannt. Andere übersetzten: „Niemand sei bundbrüchig oder irdisch gesinnt wie Esau". Oder andere: „Sehet darauf, daß niemand ein Lüstling sei oder ein gemeiner Mensch wie Esau". Den Bund mit Gott zu brechen wird im Alten Testament oft mit dem Worte Hurerei bezeichnet.

Als Esau dann später doch den Segen haben wollte, wurde er von dem Vater zurückgewiesen. Er fand keine Möglichkeit, den Sinn des Vaters zu ändern, wiewohl er mit Tränen darum bat." Diesen Vorgang finden wir in 1. Mose 27 niedergeschrieben. Doch diesem Bericht ist dort ein Ausdruck beigefügt: „Also verachtete Esau seine Erstgeburt". Das war Esaus falsche Entscheidung.

Wie haben die Menschen im Leben doch so viele Entscheidungen zu treffen! Manche davon sind von geringer Bedeutung und können, wenn falsch gewählt, leicht verschmerzt werden. Doch in anderen Fällen ziehen sich die Folgen durchs ganze Leben — ja selbst bis in die Ewigkeit hinein. Esau vertauschte sein Erstgeburtsrecht auf eine Speise — ein Linsengericht.

Diese falsche Entscheidung war schon von lange her vorbereitet worden. Das hatte bei den Eltern den Anfang genommen. Sie machten einen Unterschied in der Familie. Isaak, der Vater, hatte Esau lieb; denn er aß gern von dem, das Esau als Jäger auf dem Felde erlegt hatte. Rebekka hatte Jakob lieb; denn er half ihr im Zelte bei der Arbeit. Manch eine böse Familiengeschichte hat eben da begonnen, weil Eltern unter den Kindern einen Unterschied machten.

So mag Esau dahin erzogen worden sein, daß er seinen Willen durchsetzen konnte und durfte, ohne über die notwendigen Folgen nachzudenken. Auf jeden Fall hatte er nicht Selbsterziehung gelernt. In Gedankenlosigkeit sagt er: „Siehe, ich muß doch sterben; was nützt mir die Erstgeburt?" Jakob kannte die Schwäche seines Bruders und nützte sie aus. So haben alle vier Familienglieder in dieser Angelegenheit gesündigt; aber die Entscheidung als solche wurde von Esau getroffen. — O, daß Eltern lernen wollten, ihre Kinder ohne Unterschied zu behandeln und sie zu lieben! Manche böse Erfahrungen bleiben den Kindern für die Zukunft erspart; dafür werden sie später dankbar sein.

Worin zeigte sich die falsche Entscheidung Esaus? Er sah und roch die Speise, die Jakob gekocht hatte. Da er großen Hunger hatte, wollte er essen, und genau diese Speise sollte es sein. Der Preis, den Jakob stellte, war das Erstgeburtsrecht, das Esau hatte. Jakobs List und Esaus Gedankenlosigkeit brachten diesen Handel zum raschen Abschluß.

Es ging aber um weit mehr, als nur um eine Speise. Der Erstgeborene in der Familie erhielt den zwiefachen Teil des Erbgutes; er hatte das Recht des Vaters, wenn der Vater nicht da war. Er wurde als Hauspriester angesehen in Abwesenheit des Vaters. Und speziell in diesem Falle sollte er der Träger der Verheißung sein, die Gott dem Abraham und dann weiter dem Isaak gegeben hatte. Es ging hier also teilweise um zeitliche und auch um ewige Güter. Und da heißt es so bedeutungsvoll: „Also verachtete Esau seine Erstgeburt."

Mit seiner falschen Entscheidung tat Esau hier einen tiefen Fall. Er gab die Vorrechte einer langen Zukunft dran für den Genuß einer kurzen Gegenwart. Seine innere natürliche Begierde war stärker als Urteil und Verstand. Damit aber war er auch von seinen Pflichten entbunden, die er als Erstgeborener bei Gelegenheiten zu erfüllen hatte. Er war auch informiert über den Segen, den Gott dem Abraham und danach seinem Vater Isaak gegeben hatte, und der nun sollte weiter auf Isaaks Sohn gelegt werden. Alles dieses mußte in den Hintergrund treten um einer Speise willen. Darin bestand die Verachtung.

Meine Freunde, das war Esau — in seiner falschen Entscheidung — in seinem tiefen Fall. Doch wie oft wird heute noch auf dieselbe Weise gesündigt! Bei guter Mahlzeit werden Händel abgeschlossen, politische oder finanzielle Unterstützung gesucht, es werden Versprechungen gemacht, die später Reue bewirken. Doch die Sache ist unwiderruflich.

Tausende und viele Tausende Menschen gehen in ihren Entscheidungen noch viel weiter. Sie haben auch ihr „Linsengericht", wodurch sie benebelt werden. Um irdischen Gewinnes willen lassen sie ihre Aufrichkeit, ihren guten Ruf und selbst die geistlichen Interessen fahren. Schon viele haben ihre Frömmigkeit auf Reichtum vertauscht. Dem Wesen nach immer noch dieselbe Torheit, die Esau machte. Manche sind so weit unnüchtern, daß sie den Himmel drangeben um des irdischen Gutes willen.

Für solche Menschen hat die Bibel sehr starke Urteile: „Die da reich werden wollen, fallen in Versuchung und Stricke und viel törichte und schädliche Lüste, welche versenken den Menschen ins Verderben und Verdammnis." Und der Herr Jesus sagt: „Was hülfe es dem Menschen, wenn er die ganze Welt gewönne, und nähme doch Schaden an seiner Seele?" Früher oder später kommt die Reue darüber, leider für manche zu spät.

Auch bei Esau kam die Reue: „Wisset, daß er hernach, als er den Segen ererben wollte, verworfen ward". Dieses Wort hat denselben Sinn, als wenn man eine Sache als unbrauchbar zur Seite legt. Wie z.B. in dem Worte: „Der Stein, den die Bauleute verworfen haben, ist zum Eckstein geworden." So war auch Esau untauglich für die Pflichten und Vorrechte eines Erstgeborenen in der Familie. Er wurde von seinem Vater zurückgewiesen.

Esaus falsche Entscheidung zeigte sich aber auch noch später, nach diesem Akt. „Er fand keinen Raum zur Buße." Buße bedeutet Aenderung. „Er konnte den Sinn des Vaters nicht mehr ändern, wiewohl er mit Tränen darum bat." Für den Erstgeburtssegen war er verworfen.

Die eigentliche Wurzel liegt hier tiefer. Als Esau erfuhr, daß sein Bruder ihm zuvorgekommen sei, „erhob er ein überaus klägliches Geschrei" (Menge). Das spricht von Verzagtheit und Verzweiflung. Und wenn es noch von Tränen begleitet gewesen ist, so waren es gewiß nicht Bußetränen. Er wollte den Sinn des Vaters ändern, aber nicht seinen Sinn. Er wollte die Sache ändern, aber nicht sein Leben. Er wollte die Folgen seiner falschen Entscheidung nicht tragen. Eine Buße, die nicht Reue über die Sünde trägt, ist keine Buße. Esau aber plante noch eine weitere Sünde. Er sagt: „Ich will meinen Bruder ermorden". So gingen zwei Brüder voneinander, entzweit durch Uebervorteilung von Jakobs Seite und durch gedankenlose falsche Entscheidung von Esaus Seite.

Das haben schon viele erfahren, daß eine Reue die verdorbene Sache nicht wieder zurechtstellen kann. Wohl kann Gott Sünden vergeben; aber in vielen Fällen müssen wir die Folge unseres falschen Tuns durch das ganze Leben tragen.

Darin liegt eben die furchtbare Schwere unseres Tuns; es ist nicht mehr rückgängig zu machen, und die Worte sind nicht mehr zurückzurufen. Dasselbe gilt auch von den versäumten Gelegenheiten. Von Esau lesen wir dann noch, daß er zwei heidnische Weiber nahm, und „die machten beide Isaak und Rebekka viel Herzeleid". Er wird ja seine Frauen über die Vergangenheit informiert haben. Ob er hat wollen Rache üben? Das beweist wiederum, wie wenig er fähig war, den Segen Abrahams zu ererben. Alles dieses wußte Gott schon im voraus; deshalb schon vor der Geburt der Söhne die Weissagung: „Der Aeltere soll dienstbar werden dem Jüngeren".

Wie oft hat sich diese Geschichte schon unter den Menschen wiederholt! In einem entscheidungsreichen Moment tröstet man sich mit den Worten Esaus: „Was nützt es mir? Ich muß doch einmal sterben." Welch törichte Begründung einer bösen Tat! Da liegt ja eben der Ernst der Sache, daß wir einmal sterben müssen; dann folgt die Abrechnung in dem Gericht.

In dem Uebermaß der Unnüchternheit sind Menschen fähig, ihr „Erstgeburtsrecht" zu verkaufen. Sie überlassen gern ihre Pflichten und Aufgaben anderen Menschen; aber sie möchten doch die Vorrechte und den Segen genießen. Das aber ist unmöglich. Wenn die Folgen von ihrem Tun nicht abzuwenden sind, so soll der andere entgelten. Und der Haß legt sich auf den Bruder. Die Bibel aber sagt: „Wer seinen Bruder hasset, der ist ein Totschläger".

Viele Familien sind entzweit worden und entzweit geblieben, weil die Väter einmal entzweit wurden und unversöhnlich blieben. Andere dagegen stehen unter den Folgen ihres eigenen Tuns und stellen sich wie Märtyrer; natürlich wollen sie bedauert sein. Der dritte seufzt: „Ich wünsche, ich wäre anders wie ich bin!" Andere wünschen dasselbe von dir. Doch ein Wunsch wird es nicht tun. Es ist aber eine Möglichkeit da, anders zu werden.

„Ist jemand in Christo, so ist er eine neue Kreatur; das Alte ist vergangen; siehe, es ist alles neu geworden" (2. Kor. 5, 17). Und am Schlusse der Bibel sagt der Herr Jesus noch einmal: „Siehe, ich mache alles neu". Wenn diese Neuschöpfung von oben aus geschehen ist, dann gib dem Geiste Gottes in dir die Gelegenheit, alles zu ordnen und zu reinigen. Lege die Sünde ab und übe dich in der Frömmigkeit. Gottes Gnade kann vieles gutmachen, was wir verdorben haben. Wo aber die Folgen nicht können abgewandt werden, so gibt Gott Kraft zu tragen. Aber stürze dich nicht in Verzweiflung; das bringt dich nie aus der Lage heraus.

Esau verlor seine Stellung im Reichsplan, nur weil er sich nicht selbst erziehen wollte. Wer aber die Selbstkritik und die Selbsterziehung scheut, fällt von Stufe zu Stufe. Jakob tat Buße, und das hatte Ewigkeitsbedeutung. Das kann bei dir auch so sein, wenn du den Warnungsruf der Bibel beachtest: „Sehet zu, daß nicht jemand Gottes Gnade versäume!" Diese Gnade wird dir jetzt angeboten, in welcher Lage du auch sein möchtest.

Gott schenke Gnade, daß entzweite Brüder sich doch wieder zusammenfinden möchten. Amen.

---

## Goldene Hochzeit

Der 8. September dieses Jahres war für die Geschwister John und Anna Epp, Leamington, Ontario, ein Tag von sehr hoher Bedeutung.

Gott, der Herr der Welt, der auch die Herzen der Menschen lenkt wie Wasserbäche, hatte auch diese zwei Herzen in ihren jugendlichen Jahren in der Liebe zusammengeführt. Dieser vor über 50 Jahren geschlossene Bund der Ehe, von Gottes gnädiger Hand geleitet, beschützt und mit unzählbaren Segnungen überschüttet, bewog diese lieben Geschwister, dem Herrn einen Danksagungstag zu veranstalten. Die Harrow Vereinigte Mennoniten-Gemeinde, zu welcher Geschwister Epp gehören, gab sich alle Mühe, dieses Dankfest in der Kirche zu haben. Auch die Zubereitung und die Bedienung der Festmahlzeit wurde von der Gemeinde hierin eingeschlossen. Der Plan, dieses Dankfest zu veranstalten, war schon etliche Monate vorher gefaßt worden: Es waren die „Einladungskarten" schon für den 16. Juni gedruckt worden und bereit auszusenden . . . Doch Schwester Epp wurde schwer krank und mußte längere Zeit im hiesigen Hospital ärztlich behandelt und gepflegt werden. Es gab da Stunden und Tage, wo es klar war, daß nur Gott in seiner Allmacht und Weisheit hier entscheiden konnte. Das Ehepaar überließ alles, ja „alles", seiner Führung. So verliefen 83 Tage. Diese Prüfungstage hatten jedoch die Stimme zu diesem Dankfest nicht geschwächt, sondern im Gegenteil, bedeutend gestärkt. War es doch wieder ein Zeichen der unendlichen Liebe Gottes, und ein Wunder vor unsern Augen.

Geschwister Epp haben einen verheirateten Sohn, Henry, und diese haben zwei Kinder: einen Sohn und eine Tochter. Dann haben Epps eine Tochter Johanna, verheiratet, wohnhaft in Los Angeles, Kalifornien, USA.

Das Goldene Hochzeitsfest wurde so ausgeführt, wie von Prediger Herman Lepp, Harrow, das Pragramm vorher aufgestellt war. Bruder Lepp, der die Gemeinde bedient, eröffnete das Fest mit Lied und Gebet. Seiner Ansprache, welche er in der Landessprache brachte, legte er ein Psalmwort als Motto zugrunde.

Prediger J. D. Janzen, Leamington, langjähriger Freund des Jubelpaares,

(Fortsetzung auf Seite 12—4)

# FRAUENDIENST

## Wahres Leben

Dasein ist noch nicht das Leben!
Wahres Leben den erfüllt,
der in zielbewußtem Streben
seines Wesens Kern enthüllt.

Wahres Leben ist ein Reifen,
ist ein Wachsen fort und fort;
ist ein seliges Begreifen
dessen all', was Gottes Wort.

Ist ein tiefes Mitempfinden
seines nächsten Leid und Lust;
ist ein Suchen, ist ein Finden
ew'ger Werte in der Brust.

Solch ein Leben will ich führen,
großer Gott, nach Deinem Sinn,
wachsen will ich, will mich rühren
bis ich einst vollendet bin!

H.B.

---

## Das Großmutter-Enkel-Verhältnis

**(Von Frau Katie Hübert, Winnipeg)**

Wenn man in die Menschheitsgeschichte von Adam und Eva an bis heute zurückschaut, so ist es ein Kommen und Gehen. Eine Generation kommt, lebt, stirbt und die nächste tritt hervor. So ist es ein beständiger Wechsel. Jede Generation läßt entweder eine gute oder böse Spur zurück. Wir bilden in der langen Kette der Geschichte der Menschheit das gegenwärtige Glied.

Es ist von großer Bedeutung, daß wir tief davon überzeugt werden, daß unser Einfluß, den wir heute ausüben, weittragende Folgen für die Zukunft hat. Es ist nicht von ungefähr, daß der Herr die Kinder Israel immer wieder ermahnte, daß sie ihre Kinder und Kindeskinder belehren sollten in den Wegen des Herrn zu wandeln (2. Mose 10, 2; 5. Mose 6, 2).

„Das Großmutter-Enkel-Verhältnis" ist ein treffendes Thema für diese Zeit.

Bis jetzt ist darüber sehr wenig geschrieben worden, doch bin ich sehr froh, daß die Bibel über alle Lebensverhältnisse Aufschluß gibt, so auch in diesem Falle.

Das Wort Großvater finden wir zweimal in der Bibel, Enkel einmal, Großmutter einmal, doch der Ausdruck Kinder- und Kindeskinder und der Begriff von Nachkommen wird stark betont. Ich möchte auf das Wort **Großmutter** zurückkommen, welches wir in 2. Tim. 1, 5 finden, wo es heißt: „. . . und wenn ich mich erinnere des ungefärbten Glaubens in dir (nämlich Timotheus), welcher zuvor gewohnt hat in deiner Großmutter Lois und in deiner Mutter Eunike; ich bin aber gewiß auch in dir". Hier lesen wir von Großmutter, Mutter und Kind. Dieses ist eine kurzgefaßte, aber sehr inhaltsreiche Lebensgeschichte von zwei Frauen.

**Es ist von Bedeutung,** daß ein gutes Verhältnis zwischen Großmutter und Enkelkindern besteht. Daher ist es dringend notwendig Gewicht darauf zu legen. Unsere heutige Zeit ist sehr dazu angelegt, das Alter zu verachten, ohne sich darüber Rechenschaft zu geben. Zudem leben die Menschen heute länger, so daß die Möglichkeit besteht, daß sie auch länger Großmütter sind. Wenn jemand z.B. von 50 Jahren Großmutter wird, kann sie, wenn sie 75—80 Jahre alt wird, 25—30 Jahre Großmutter und schließlich sogar Urgroßmutter sein. Das war früher anders. Viele von uns haben keine Großeltern kennengelernt. Die meisten Leute wurden früher nicht so alt. Im Blick darauf lohnt es sich, daß wir darum bemüht sind, daß ein gutes vertrautes Verhältnis besteht.

**Welche Grundsätze sollten** befolgt werden, um ein gutes Verhältnis zwischen Großmutter und Einkelkindern zu haben?

Hier möchte ich etliche erwähnen. Großmütter dürfen sich auf Kosten der Eltern nicht die Gunst der Enkelkinder erwerben. Es ist so angenehm zu merken, daß Paulus hier solch eine Reihenfolge innehält, in der er erst Großmutter Lois, dann Mutter Eunike und zuletzt Timotheus nennt. Diese Reihenfolge muß bleiben. Der Weg zu den Enkelkindern geht durch die Eltern. In der Erziehung können wir sehr leicht niederreißen, was die Eltern mit Mühe aufgebaut haben. Wir sollten ihnen nicht Dinge erlauben, wo wir wissen, daß die Eltern es verboten haben. Die Enkelkinder sind sehr klug, gerade so klug wie unsere Kinder auch waren, und merken es sich bald, was verboten oder erlaubt ist. Es ist ratsam, daß Eltern und Großeltern in der Erziehung gleiche Prinzipien verfolgen, dann brauchen die Enkelkinder nicht in innere Konflikte zu kommen. Es hilft auch, ein gutes Verhältnis zu haben, wenn Enkelkinder wissen, daß Großmutter auch ein Verständnis für ihre Probleme hat, die vielleicht ganz anderer Art sind als unsere es waren.

Wie schön ist es auch, wenn Enkelkinder merken, daß sie alle gleich sehr geliebt werden und daß Großmutter keinen Unterschied macht. Dieses ist des verschiedenen Alters wegen nicht immer leicht. Da helfen die Enkelkinder sehr mit, uns daran zu erinnern und darin zu erziehen.

Andererseits muß erwähnt werden, daß die Mutter selbst viel dazu beitragen kann, daß ein gutes Verhältnis zwischen Großmutter und Enkelkindern besteht. Wenn die Beziehung zwischen Mutter und Großmutter eine gute, vertraute ist, wird sie auch zwischen Großmutter und Enkelkind gut sein. Wenn Mütter (Eltern) negativ und nichtachtend über die Großmutter sprechen, kann kein vertrautes Verhältnis bestehen. Vielleicht glaubt man, daß sie mit ihrer Auffassung über Sitte und Moral und in ihrer Lebensanschauung nicht in unsere Zeit hineinpaßt. Man nennt dieses einfach altmodisch, traditionell, etwas, das sich längst überholt hat und nicht mehr zeitgemäß ist. Schiebt man das Gute, das uns überliefert wurde, zur Seite, so zerreißt man ein wertvolles Glied in der Kette der geistlichen Erbgüter und stört somit das gute Verhältnis, das zwischen Großmutter und Enkelkindern sein könnte. Wieviel schöner ist es, wenn Achtung, Harmonie und Liebe sie alle verbindet. Wenn es je notwendig gewesen ist, zusammenzuhalten, so ist es heute der Fall. Es geht um das Erhalten unserer Heime. Kürzlich war in der „Winnipeg Free Preß" ein Artikel: „Family Breakup Seen". Es ist eine traurige Tatsache, daß die Heime mehr und mehr versagen. Wir brauchen uns gegenseitig, um das richtige Gleichgewicht zu behalten und um gemeinsam gegen die Einflüsse der Welt, die sich in unsere Heime drängen, zu kämpfen.

**Was soll durch ein gutes Verhältnis** zwischen Großmüttern und Enkeln erreicht werden?

Paulus erinnerte Timotheus an seine Herkunft. Er schreibt von dem ungefärbten Glauben seiner Großmutter, Mutter und auch in ihm, und ermahnt ihn, darin zu bleiben. Trotz Schwierigkeiten (Eunikes Mann war ein Heide) hatten diese Frauen den Glauben behalten, und zwar ungefärbt. Die Großmutter hatte ihre Tochter belehrt und diese ihren Sohn. In 2. Tim. 3, 14 und 15 schreibt Paulus an Timotheus: „Du aber bleibe in dem, was du gelernt hast und dir vertraut ist, sintemal du weißt, von wem du gelernt hast. Und weil du von Kind auf die heilige Schrift weißt, kann dich dieselbe unterweisen zur Seligkeit durch den Glauben an Christum Jesum."

Es ist dringend notwendig, daß unsere Kinder und Enkelkinder eingeführt werden in die Wahrheiten der Heiligen Schrift, daß sie zu diesem ungefärbten Glauben hinanreifen. Erzählen wir unseren Kindern und Enkelkindern die biblischen Geschichten mit solch einem Eifer und Enthusiasmus, daß sie vor ihren Augen aufleben, daß sie sich sagen, so eine Esther, Maria oder so ein Mose oder Daniel möchte ich auch werden? Kürzlich sagte eine junge Mutter: „Those Bible stories are too dull and boring". Es liegt daran, was wir daraus machen. Es ist notwendig, daß Großmütter und Mütter *einen* Glauben haben, so wie Lois und Eunike, damit die Enkelkinder nicht irre werden. *Niemand* wird ein Kind Gottes, nur weil die Vorfahren es sind oder waren, aber es hilft, solch einen Hinterhalt zu haben. Es ruht ein großer Segen darauf, wenn christliche Heime christliche Werte von einer Generation in die andere tragen. Wo wären wir heute, wenn das nicht so wäre? Zwischen Großmutter Lois, Mutter Eunike und Timotheus war solch ein enges, trautes Verhältnis, daß Timotheus sich nicht schämte, sich zum Glauben der Großmutter zu bekennen.

Beim Denken daran steigt in uns die nächste Frage auf:

**Wie wird man zu einer** guten Großmutter, wie Lois es war?

Im „Reader's Digest" vom Mai 1968 ist ein Artikel: **„Good By Childhood"**, der schließt mit diesem Satz: **„Growing up is something we must do alone"**. Dieses **„growing up"** zieht sich durch das ganze Leben. Es gibt kein Stillestehen. Ein jeder von uns muß beständig lernen und wachsen, denn die Ansprüche, die das Leben an uns stellt, wechseln und nehmen fortwährend zu.

Die Kindheit und die Jugendjahre helfen dem Mädchen, sich auf die Mutterschaft vorzubereiten. Dann kommt die Zeit, wo es ihre eigene Familie hat. Eine richtige Mutter wendet viel Fleiß und Mühe daran und sucht nach richtigen Methoden, um den Kindern eine gute Erziehung und Ausbildung zu bieten. Sie betet für ihre Kinder und sucht sie zum Herrn zu führen. Während man noch immer Methoden lernt, sind die Kinder mit einmal erwachsen und davon, und man bleibt mit seinen Methoden allein.

Dann heißt es wieder zu lernen, und zwar loszulassen. Es fängt ein neuer Lebensabschnitt an. Was bisher unser Leben füllte, ist in dem Sinne, wie vorher nicht mehr da. Die Kinder werden selbständig und gründen ihr eigenes Heim.

Während man noch versucht, mit diesem fertig zu werden, kommt schon die nächste Stufe. Eines Tages kommt ein Telefonanruf: „Mom, du bist Großmutter geworden!" **Großmutter,** ja, das Wort hatte man schon oft gehört, aber jetzt hat es mit einmal einen ganz anderen Klang. Dann steht man vor neuen Verantwortungen.

Ein Enkelkind besieht man mit andern Augen als sein eigenes. Wieso? Nachdem man seine eigenen Babies hat sehen aufwachsen und zum Mann oder zur Frau werden, sieht man nicht nur ein Baby vor sich, sondern eine Persönlichkeit, die ihren Platz behaupten und ausfüllen wird. Man sagt sich auch, daß eine zweite Generation im Erstehen ist und uns eine Stufe weiter schiebt.

Ihr Mütter, die Ihr jetzt Eure Kinder erzieht, nutzt die Zeit aus, wo ihr die Kinder unter Eurem Einfluß habt, denn sie ist sehr kurz. Denkt daran, es dauert nicht mehr lange, dann nehmt ihr unsern Platz ein, und Eure Kinder Euren Platz.

Wohl den Eltern, die ihre Kinder in der Furcht des Herrn erzogen haben; dann können sie auch ruhig die Erziehung der Enkelkinder in den Händen der Kinder lassen.

Was ist dann für uns als Großmütter geblieben? Die Hände in den Schoß legen und sagen: „Für uns gibt es nichts mehr zu tun"? Sehr lange nicht. Großmutter Lois hat bestimmt nicht so gedacht. Wir können viel mit Rat und Tat zur Seite stehen und für Kinder und Enkelkinder beten. Wieviel hängt doch davon ab, ob jemand eine betende Mutter und Großmutter hat. Manch ein Großmütterchen kommt sich zum Uebrigen vor. Hier ist aber etwas, das können wir alle tun. Also hört unsere Aufgabe nicht auf, wenn unsere Kinder von Hause gehen, sondern findet ihre Fortsetzung in den Enkelkindern und bei manchen noch bei den Urenkelkindern. Es ist eine schöne Aufgabe. Einkelkinder machen viel Freude. In Sprüche 17, 6 heißt es: „Der Alten Krone sind Kindeskinder, und der Kinder Ehre sind ihre Väter". Ich möchte hinzufügen „Mütter".

Wir erkennen, daß es bei uns oft an Weisheit mangelt und daß wir viele Fehler gemacht haben und es auch noch tun. Wir lernen noch immer, aber über eines sind wir uns klar, wir **möchten** Euren Kindern gute Großmütter sein.

Möchten wir als Großmütter und Mütter durch unsern Glauben und Wandel einen Einfluß ausüben, daß die Kinder durch uns die himmlische Heimat erreichen könnten! Wir denken hier an die Worte des Liederdichters: „Nur einmal machst du diese Reise; laß eine **gute Spur** zurück."

(Dieser Vortrag wurde auf einer Tochter-Mutter-Versammlung in der Portage-Avenue-MBG gebracht.)

# EINE FRAU WIE DU

Von Berta Schmidt-Eller

(7. Fortsetzung)

Horst überlegte.

"Onkel hat ihn an seinem Schlüsselbund gehabt."

"Ich kann mich nicht entsinnen, an seinem Bund einen kleinen Schlüssel gesehen zu haben, der zu dem Türchen passen könnte", erwiderte Rena.

"Meinst du meinen Lieblingsschlüssel Mutti?" fragte Bärbel.

"Ach, Kind, nun hast du gar einen Lieblingsschlüssel! Wie bist du dazu gekommen?"

"Onkel Sebastian hat ihn mir damals geschenkt, schon lange. Ich habe ihn —"

Bärbel legte den Kopf schief und überlegte.

"Ich habe ihn lange nicht mehr gehabt. Ich glaube, er liegt im Puppenbett. Ich will mal nachsehen."

Horst und Rena arbeiteten weiter, die Vierjährige wand sich zwischen den zusammengestellten Möbeln durch Flur und Wohnzimmer und kam bald darauf mit einem Schlüssel zurück.

"Guck, Mutti, das ist mein Lieblingsschlüssel, ich leihe ihn dir, du gibst ihn mir doch wieder?"

"Zeig her, ja, das könnte er sein."

Rena öffnete den Wandschrank und rief lachend aus: "Ach du liebe Zeit! wir hätten die Tapete sparen können, Horst. Wäre das nicht ein Witz, das Zimmer mit den Geldscheinen zu tapezieren?"

"Auf diesen Witz kann ich verzichten."

Horst schaute mit gerunzelter Stirn auf Rena, die anfing, die Scheine zu zählen.

"Bitte, laß das sein", sagte er in einem Ton, der Rena warnte.

"Sei nicht böse, Schatz, es würde mich interessieren. . ."

"Nein", sagte Horst mit rauher Stimme, "ich möchte nicht wissen, wieviel es war. Wenn ich an deine Mutter denke. . .von uns ganz zu schweigen."

"Aergere dich nicht."

Rena ließ die Scheine zwischen die abgerissenen Tapeten am Boden flattern. Da entdeckte sie an der Rückwand des Schränchens eine Rolle.

"Was mag das denn sein?"

Sie wog das runde Päckchen in der Hand.

Horst griff danach.

"Münzen — jetzt bin ich wirklich gespannt."

Er trat ans Fensterbrett, da es im Zimmer keine andere Gelegenheit gab, die Rolle auszupacken, und löste die Umhüllung. Blanke Goldstücke rollten heraus.

Rena schrie auf.

"Horst! Schatz! Liebster Mann! Wir können das Haus verputzen lassen! Immer habe ich gedacht, es fällt eines Tages zusammen, wenn die Dachrinne nicht erneuert wird und die Außenwände nicht bald neu beworfen werden. Siehst du, Gott weiß 'daß ihr des alles bedürfet', unser Häuschen gehört auch dazu. Warum sagst du nichts? Freust du dich nicht?"

"Bitte gib mir einen von den blanken Knöpfen!"

Bärbels Ausruf löste Horsts Erstarrung. Er umarmte Rena, und dann zählten sie: Fünfundzwanzig harte blanke Zwanzigmarkstücke!

Was gab es mit einem Male alles zu besprechen und zu überlegen! Sie kamen zu dem Entschluß, Horsts Vater zu bitten, die Goldstücke in der Stadt nach und nach an Sammler zu verkaufen. So nur war Gewinn aus dem unerwarteten Erbe zu erzielen. Einen der wertlos gewordenen Scheine hob Rena auf und sagte: "Dieser Schein soll uns daran erinnern, wie vergänglich irdischer Besitz ist. Wir wollen ihn einrahmen und neben die Tür des Wandschränkchens hängen."

Nach den Pfingstferien kam Horst einmal später als gewöhnlich aus der Schule nach Hause und berichtete:

"Der Gemeindevorsteher hat mich aufgehalten. Er fragte mich, ob wir nicht Marlene Schmieder aufnehmen könnten. Das Mädel ist Waise, und die Verwandte, bei der sie gewohnt hat, hat sie zum Klingsbauern gegeben, als sie Ostern aus der Schule kam. Ich habe dir schon mal erzählt, wie dort die Verhältnisse sind. Keine Magd, die auf sich hält, bleibt auf dem Hof. Die Söhne sind genau so schlimm wie der Vater und können keine Schürze sehen, ohne ihr nachzustellen."

"Warum hat man das Mädel zum Klingsbauern geschickt?"

"Er hat immer Not, eine Hilfe für seine Wirtschaft zu bekommen und hat wahrscheinlich guten Lohn für das kräftige Mädchen geboten. Jetzt ist das Kind — man kann noch Kind zu der Vierzehnjährigen sagen — jetzt ist es zum Gemeindevorsteher, ihrem Vormund, gelaufen, hatte geweint und gesagt, es könne nicht auf dem Hof bleiben. Der Gemeindevorsteher hat sich seinen Reim darauf gemacht, wenn sich das Mädchen auch nicht weiter ausgesprochen hat. Er möchte Marlene in einem ordentlichen Haus unterbringen. Das ist nicht einfach bei dem Ueberangebot von Arbeitskräften. Ich habe noch nicht endgültig zugesagt, weil ich erst mit dir sprechen wollte, meine jedoch, du könntest eine Hilfe gebrauchen, wenn nun bald noch ein Kind dazukommt. Wir können es uns jetzt schon leisten, eine Hilfe ins Haus zu nehmen. So wäre beiden Teilen geholfen."

"Das ist ja geradezu eine Gebetserhörung", rief Rena froh. "Ich habe in den letzten Tagen oft heimlich geseufzt im Gedanken an die Mehrarbeit, die ich durch ein drittes Kind haben werde. Nun schickt uns Gott die Hilfe ohne unser Hinzutun."

So kam Marlene ins Häuschen, ein großes, stämmiges Mädchen, aber verschlossen und scheu.

Unter Renas freundlicher Führung zeigte es sich willig und anstellig, so daß Marlene bald eine gute Hilfe im Haus und im Garten und bei den Kindern war.

Bald las Marlene, die bisher kaum einmal freundlich behandelt worden war und Liebe nie kennengelernt hatte, ihrer neuen Herrin die Wünsche von den Augen ab.

Im September wurden die Zwillinge, ein Junge und ein Mädchen, an einem Samstag geboren.

Rena war bereits am Sonntag so munter, daß sie die Frage, wie die Kinder heißen sollten, mit vollem Eifer erörterte. Horsts Mutter, die diesmal zur Pflege Renas und der Führung des Haushaltes gekommen war, hörte sich das Gespräch belustigt an. "Wir waren uns doch einig darüber", sagte Horst, "wenn es ein Junge wird, soll er nach mir genannt werden, ein Mädel wollten wir Verena nennen."

"Du wolltest Verena, ich war damit gar nicht einverstanden", widersprach Rena, "aber nun sind die Namen sowieso hinfällig, da die Situation eine ganz andere geworden ist."

"Wieso denn, Schatz, es ist kein Problem, die Kinder werden Horst und Verena genannt."

"Mein lieber Mann", Rena gab sich im Beisein der Mutter stets besondere Mühe, nicht "von oben herab" mit Horst zu sprechen, "bei Zwillingen muß man auch Zwillingsnamen wählen. Wenn es zwei Jungen wären, würde ich zum Beispiel Castor und Pollux vorschlagen."

"Oder Max und Moritz", lachte Horst, "das ist nicht ganz so ausgefallen, aber es sind eben nicht zwei Jungen."

"Wie wäre es mit Hans und Grete?" warf die Mutter ein.

"Hab Dank für den Vorschlag, Mutter", Rena schüttelte energisch den Kopf, "Hänsel und Gretel — unmöglich. Wie klingt das, wenn sie erwachsen sind. Daran muß man auch denken."

Horst meinte nach scharfem Nachdenken: "Wie wäre es mit Lienhardt und Gertrud?"

Rena war entsetzt.

"Ich bitte dich, wer heißt heute noch Lienhardt? Und Gertrud — so wurden unsere Großmütter genannt."

"Das stimmt nicht, Gertrud ist ein schöner Name."

Rena fiel ihrem Mann ins Wort. "Ich muß später vor meinen Kindern erröten, wenn sie mich fragen, wie ich ihnen solche Namen habe geben können."

Die Mutter sagte: "Wenn ihr schon bei Lienhard und Gertrud angelangt seid, die keine Zwillinge, sondern Liebesleute waren, hätte ich ein anderes klassisches Paar vorzuschlagen: Hermann und Dorothea."

"Ja, Hermann ist gut. Horst, du hast sicher ein Buch, in dem du nachschlagen kannst, was der Name bedeutet. Und dann schau bitte gleich nach 'Dorothea'."

"Dorothea heißt Gottesgabe", sagte die Mutter.

"Oh, das ist schön."

Rena war sofort einverstanden und achtete nicht mehr darauf, daß Hermann aus dem althochdeutschen Heermann entstanden sei.

Die Tage im Häuschen glitten vom Heute ins Morgen, sie lebten, weit draußen vor dem Dorfe, beinahe wie auf einer Insel, einer Insel des Friedens. Zogen die Ereignisse draußen in der Welt ihre Kreise, wie ein Stein, der ins Wasser fällt, so erreichte das Häuschen von diesen Kreisen nur flach und kaum merklich der äußerste Ring.

Horst, der sich anfangs manchmal an der Begrenzung seiner Tätigkeit in der zwei klassigen Dorfschule herausgesehnt hatte, obwohl er inzwischen Hauptlehrer geworden war, sagte jetzt oft zu Rena, er sei froh und dankbar, hier draußen in Frieden wohnen zu können.

"Als mich Gott in diesen entlegenen Winkel führte, habe ich mir nicht träumen lassen, daß ich hier meine Frau finden und eine Familie gründen würde."

"Bedauerst du es?" fragte Rena mit geheucheltem Ernst.

Ebenso ernsthaft gab Horst zurück: "Ich habe mich damit abgefunden."

Sie sahen sich an und umarmten sich lachend.

Die Schule wurde für Bärbel das große Erlebnis. Sie fand es wundervoll, immer neue Buchstaben zu lernen, neue Zahlen, neue Bilder. Und so viele Kinder, Jungen und Mädchen, beieinander!

Bärbel sagte jetzt nicht mehr "Lieblingspuppe" oder was für Lieblingsdinge es gerade gab. Der Vater hatte sie zu oft damit aufgezogen, die Mutter deswegen ausgelacht. Dafür redete Bärbel jezt im Superlativ: "Mein schönstes Kleid", "meine beste Schürze", "meine liebste Puppe" und so fort. Mit den Schulfreundinnen ging es ebenso.

"Gisela ist das netteste Mädchen", erzählte sie, oder: "Ich finde, Annemarie ist die Schönste in der Klasse", und ein andermal: "Hildegard ist meine beste Freundin."

Der Schulweg war weit, Horst nahm Bärbel deshalb mit auf sein Rad. Er ließ sie, wenn der Unterricht der Kleinen beendet war, in seiner Klasse Schularbeiten machen, während er die Großen unterrichtete. Mittags fuhren Vater und Tochter dann wieder zusammen nach Hause.

Nur selten machte Bärbel ihre Schularbeiten in der Stunde bei den Großen fertig, wie es doch gut möglich gewesen wäre. sie hörte meist zu oder schaute sich in der Klasse um.

Mittags erzählte sie dann: "Mutti, die Inge hat ein Kleid an mit Spitzen am Hals herum, so ein Kleid möchte ich auch haben."

Sie fragte aber auch nach Dingen, die sie aufgeschnappt und nicht gut verstanden hatte.

"Vati, das Blaue auf der großen Landkarte, das ist doch alles Wasser, nicht wahr? Und dann ist auf der anderen Seite Amerika. Wie kommen die Leute denn dorthin?"

Rena fand das sehr unterhaltsam und sagte zu Horst: "Langeweile habe ich, getreu deinem Versprechen, niemals in unserer Ehe gehabt, aber soviel Unterhaltung und Abwechslung wie augenblicklich hat es bisher bei uns noch nicht gegeben. Wie wird das werden, wenn auch Sebastian zur Schule geht und jeden Tag etwas Neues zu erzählen hat!"

Bastian, so still und in sich gekehrt er war, schnappte von Bärbels Reden mehr auf, als die Eltern merkten. Nur hier und da trat es bei bestimmten Gelegenheiten zutage.

Einmal beschwerte sich Bärbel, Bastian ginge nicht von der Schaukel, sie wolle auch einmal drankommen. Rena rief dem Jungen zu, er solle Bärbel auf die Schaukel lassen.

"Ich kann jetzt nicht, Mutti, ich fahre nach Amerika und bin gerade mitten auf dem Ozean".

Bastian hatte also gut aufgepaßt, als der Vater Bärbel von den großen Schiffen erählte, sogar das Wort Ozean hatte er sich gemerkt und wußte es richtig anzuwenden.

(Fortsetzung folgt)

## Abram A. Vogt †

(Winnipeg, Manitoba)

Abram A. Vogt wurde als fünftes Kind des Predigers Andreas Vogt und seiner Gattin Aganetha geb. Block in Schönwiese, Altkolonie, Rußland, am 16. Dezember 1887 geboren. Er erreichte also das Alter von 80 Jahren, 9 Monaten und 10 Tagen.

In Schönwiese besuchte er die Dorfschule und die Zentralschule und wurde Lehrer von Beruf, nachdem er die Pädagogischen Klassen in Chortitza besucht hatte. Außer den Kriegsjahren, in denen er zum Sanitätsdienst eingezogen wurde, war er bis zur Auswanderung nach Kanada im Jahre 1923 Lehrer. In Kanada begann er 1928 mit seinen Brüdern ein Handelsgeschäft mit Namen Vogt Brothers, das er von 1942 an bis zu seinem Ruhestand im Jahre 1958 allein weiterführte.

Während seines Lebens war er entweder allein oder mit anderen verschiedenen Unternehmungen beschäftigt. Diese waren ihm sehr wichtig, um etwas besseres für die Menschen und Mennoniten in dieser Welt zu schaffen.

Im Jahre 1919 gründete er seine eigene Fortbildungsschule in Schönwiese, Rußland. Diese Schule wurde nach seiner Auswanderung im Jahre 1923 in das russische Schulsystem eingegliedert.

Im Jahre 1928 gründete er mit Schwester Maria das erste Mennonitische Krankenhaus in Steinbach, das bis zur Errichtung des Bethesda Hospitals im Jahre 1936 tätig war. Im Jahre 1938 gründete er wieder mit Schwester Maria auf derselben Stelle in Steinbach das erste Mennonitische Invalidenheim in Manitoba. 1945, als dasselbe aufgeteilt wurde, wurde er Mitglied des Direktoriums der Anstalt „Bethania" in Winnipeg, in welchem er bis zu seinem Tode tätig war.

Er war ein Mitgründer und auch Mitglied des Direktoriums von der Westgate Mennonite Collegiate in Winnipeg in den Jahren 1957 bis 1964. 1958 gründete er die Mennonitische Familienforschung in Steinbach. Er nannte dieses Projekt seinen Schwanengesang. Im Jahre 1967 brachte er diese Unternehmung in das eigene Bürogebäude. Es gibt sehr viel Interesse für diese Arbeit in allen Teilen der Welt, wo Mennoniten wohnen.

Man könnte noch viele andere gemeinschaftliche Betätigungen vermerken, in welchen er aktiv gewesen ist.

Er wurde 1908 in der Kronsweider Gemeinde in der Kirche zu Schönwiese in Rußland von Aeltesten Johann Klassen auf das Bekenntnis seines Glaubens getauft. In Kanada war er bis zu seinem Tode ein treues Mitglied der Schönwieser Gemeinde zu Winnipeg. Im Dezember 1922 trat er in die Ehe mit Elizabeth Epp aus Chortitza, Rußland, die ihm treu zur Seite stand, besonders in der Tätigkeit am Krankenhaus zu Steinbach. Seine Gattin starb 1938 und hinterließ vier Kinder. Abram Vogt hinterläßt auch jetzt diese Kinder mit ihren Familien: Andreas, Louise (Frau Peter Thießen), Hanna (Frau Abram Rempel) und Margaret (Frau Jakob Kröker).

Im Jahre 1959 trat er in die zweite Ehe mit Witwe Gerhard Derksen geborene Maria Unger, und sie hatten mehr als neun glückliche Jahre zusammen. Er hinterläßt weiter die tiefbetrübte Witwe, vier Stiefkinder: Anna (Frau Peter Rosenfeld), Eugene Derksen, George Derksen und Irene (Frau Ernest Neufeld) und im ganzen 29 Enkelkinder und 9 Urenkelkinder. Der Stiefsohn Bruno Derksen ging ihm am 4. Juni 1967 im Tode voran.

Von seinen Geschwistern sind ihm drei Brüder und drei Schwestern vorangegangen. Er hinterläßt noch einen Bruder Peter und zwei Schwestern, Anna und Lena (Frau Peter G. Penner).

Möge er in Frieden ruhen!

Die trauernde Familie.

Die Begräbnisfeier fand am 30. September 1968 in der Steinbacher Mennonitengemeinde statt. Prediger Franz Isaac, der Pastor am Orte ist, leitete die Begräbnisfeier und machte die Einleitung nach dem Schriftwort aus Hebräer 9, 27.

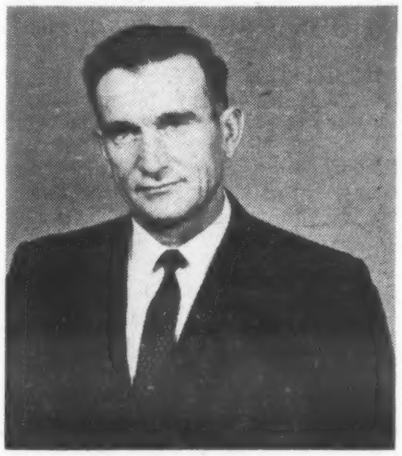
Aeltester Johann H. Enns von der Ersten Mennonitengemeinde zu Winnipeg hielt die Leichenrede und brauchte als Grundlage den Text 2. Tim. 4, 7 bis 8. Pred. A. Vogt, Neffe des Verstorbenen, schloß die Feier mit etlichen Bemerkungen über den Text Micha 6, 8.

Am Grabe, auf dem Steinbacher (Original) Friedhof, sprach Aeltester Enns noch ein Abschiedswort, und das Lied „Laß mich gehen" wurde gesungen.

---

## Heinrich Balzer †

(Saskatoon, Sask.)



Dem Herrn über Leben und Tod hat es gefallen, Bruder Heinrich Balzer von der Seite seiner Gattin und Familie in die obere Heimat zu rufen. Als die Nachricht kam, daß Bruder Balzer plötzlich gestorben sei, waren wir alle tief ergriffen. Hatten wir doch den Tag vorher Gemeinschaft gepflegt in der Sonntagsschule und am Abendmahlstisch. Bruder Balzer dankte für das Brot, und heute ist er nicht mehr da. In solchen Stunden sucht man Trost im Worte Gottes. Der Herr hat nur Liebesabsichten mit uns, denn wir lesen in Jesaja 55: „Denn meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht meine Wege, spricht der Herr". Ich bin mir sicher, Bruder Balzer würde sagen: „Das Los ist mir gefallen auf's Liebliche, mir ist ein schön Erbteil geworden".

Bruder Balzer nahm regen Anteil in der Gemeinde. Er sagte vielmal, wir wollen dem Herrn dienen. Er hat viele Jahre im Gemeindechor und im Radiochor und Quartett gesungen. Er war Glied im Wirtschafts- und Baukomitee und war auch als Diakon tätig. In der Familie, wie auch in der Gemeinde war er eine demütige, liebende Person. Er zeigte ein Interesse an seinen Nebenmenschen und sah immer das Beste in ihnen.

Von Beruf war er ein Farmer. Aber der Herr segnete den Fleiß und die Ausdauer des Bruders, und er wurde ein erfolgreicher Farmer. Dieser Segen war in der Gemeinde und Mission sichtbar.

Die Begräbnisfeier fand am 12. September, um 2 Uhr nachmittags, in der Nutana-MB-Kirche statt. Ein Männerquartett sang: „What a Friend We Have in Jesus". Bruder P. T. Harder sprach über Hebräer 11, 4: Der Glaube und seine Kraft. Ein Trio sang: „To Glorify Thee". Dann sprach Pastor T. Epp über Philipper 1, 21: „Christus ist mein Leben, und Sterben mein Gewinn". Es folgte ein weiteres Lied vom Quartett: „Now Take My Hand, o Father". Die Leiche wurde auf dem Hillcrest-Friedhof beigesetzt. Er schaut nun den, an den er hier geglaubt hat. Wir gönnen ihm die Ruhe. Der Herr tröste die Schwester und die Familie. Es gibt ein Wiedersehn droben beim Herrn.

Im Auftrage, D. Klassen.

*

**Lebensverzeichnis:**

Bruder H. Balzer wurde am 23. Dezember 1910 in Pleschanof, Rußland, geboren. Im Jahre 1924 wanderte die Familie Balzer nach Kanada aus und zog auf eine Farm nahe bei Colonsay, Saskatchewan. In seinem 19. Lebensjahr erkannte er seinen verlorenen Zustand und nahm Jesum als seinen persönlichen Heiland an. Er ließ sich taufen und wurde in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied er bis zu seinem Tode blieb. Im Jahre 1935—1936 ging er zur Bibelschule zu Dalmeny, Saskatchewan. Am 30. Mai 1937 trat er mit Katie Loewen in den Ehestand. Dieser Ehe entsprossen vier Söhne und eine Tochter. Im November 1965 bekam Bruder Balzer den ersten Herzanfall. Mit guter Pflege im Hospital erholte er sich, und fünf Wochen später war er wieder zu Hause bei den Seinen. Im Dezember 1967 kam der zweite Anfall. Wiederum erholte er sich.

Montag, den 9. September 1968, 7 Uhr morgens, sagte er zu seiner Frau: Während du Frühstück machst, werde ich auf einen Spaziergang gehen." Dieses tat er täglich. Er kam nicht zurück. Als Sohn Glenn ihn suchen ging, fand er ihn tot. Er starb an „Coronary Thrombosis".

Er hinterläßt seine Frau Katie, Sohn Ernie und Frau Serena, Saskatoon, Rudi und Frau Arlene, Edmonton, Don und Frau Joan, Missionare in St. Jerome, Quebec, Sohn Glenn, zu Hause, Tochter Esther und Schwiegersohn Gusthart, Saskatoon, sechs Enkelkinder und viele Verwandte und Bekannte.

---

## Katharina Wohlgemut †

(Winnipeg, Manitoba)

Es hat dem Herrn gefallen, unsere liebe Gattin und Mutter Katharina Wohlgemut geborene Janzen am 29. Juni 1968 plötzlich durch einen Herzschlag heimzurufen. Sie wurde am 13. Juli 1895 in Sergejewka, Südrußland, geboren. In ihrem 13. Lebensjahr bekehrte sie sich zum Herrn und wurde auch in demselben Jahr von ihrem Großvater, Prediger Jakob Janzen, getauft und in die MB-Gemeinde aufgenommen, deren treues Glied sie bis ans Ende war. Am 27. Januar 1913 trat sie mit mir, Cornelius Wohlgemut, in die Ehe. Unser Eheglück wurde jedoch bald durch Krieg, Revolution und Hungersnot getrübt. Da ich in Lebensgefahr war, wurden wir uns einig, Rußland zu verlassen und nach Polen auszuwandern, wo meine Eltern und Geschwister wohnten. Es fiel ihr schwer, ihr Elternhaus und ihre Geschwister zu verlassen, doch der Herr schenkte ihr Kraft, dieses zu überwinden. Da wir mittellos nach Polen kamen, konnten wir dort keine Zukunft sehen; so war unser Ziel auf Kanada gerichtet. Der Herr führte es so, daß wir mit unseren zwei Kindern, die der Herr uns bis dahin geschenkt hatte, im Jahre 1926 nach Kanada auswandern durften. Hier war der Herr uns in besonderer Weise gnädig. Wir durften uns bei Landmark eine Farm kaufen. Der Herr schenkte uns noch weitere drei Kinder. Im Jahre 1951 verkauften wir unsere Farm und zogen nach East Kildonan, wo wir uns der North-Kildonan-MB-Gemeinde anschlossen.

Es war ihr Bestreben, ihre Kinder zum Heiland zu führen. Wie war sie so dankbar, daß alle den Herrn in ihrer Kindheit annahmen. Nun war sie bemüht, auch die Enkelkinder zum Heiland zu führen. Ihr Wunsch war, daß sie nicht lange leiden möge, und der Herr hat auch das Gebet erhört und hat sie plötzlich zu sich genommen.

Das Begräbnis fand am 3. Juli in der Nord-Kildonan-MB-Gemeinde statt. Eine Frauengruppe sang das Lied „Im Himmel ist's wunderschön", dann sprach Prediger Wm. Neufeld über 2. Kor. 5, 1. Prediger A. J. Neufeld und Frau sangen „Gott wird dich tragen", und dann sprach Br. A. Neufeld über die Freuden des Heimgangs eines Christen an Hand von Römer 14, 8, und Offenbarung 14, 13. Die Frauengruppe schloß die Feier mit Mutters Lieblingslied „Solang mein Jesus lebt". Dann wurde die Leiche zum Friedhof gefahren. Am Grabe sprach Br. Abram Neufeld noch ein paar Trostworte, und die Versammelten sangen das Lied „Nur mit Jesu will ich Pilger wandern".

Sie hinterläßt ihren trauernden Gatten, vier Töchter, einen Sohn, eine Schwiegertochter, zwei Schwiegersöhne, 13 Enkelkinder, drei Urenkelkinder und drei Schwestern in Rußland.

Wir gönnen unserer lieben Frau und Mutter die selige Ruhe und trauern nicht, als ob wir keine Hoffnung haben, sondern warten auf ein baldiges Wiedersehen.

Ihr trauernder Gatte C. Wohlgemuth und Kinder.

---

## Heinrich Dyck †

(Winkler, Manitoba)

Noch ist keine Woche vergangen und schon wieder hatten wir ein Begräbnis. Diesmal war es ein Vater, nämlich Br. Heinrich Dyck, der die letzten 42 Jahre in Winkler gewohnt hat.

Sein Begräbnis war Freitag, den 27. September, 2 Uhr nachmittags, in der MB-Kirche zu Winkler. Das Wetter war sehr angenehm für September.

Br. Schmidt dankte im Gebet, daß der Herr nicht nur im Leben ist, sondern auch dann, wenn die Todesstunde kommt.

Unter der Leitung von Schwester Henry Schritt sangen sechs Schwestern tröstend: „Die Erde hat kein Leid, das der Himmel nicht heilen kann".

Der verstorbene Bruder hatte seine Lieblingslieder. Eines sangen wir als Versammlung. Es hieß: „Wenn ich am Ufer des Jordans steh".

Es war nur eine Botschaft auf diesem Begräbnis, und die brachte unser Leiter, Br. Schmidt. Er las Psalm 39, 4—8. Er betonte das Gebet in Vers 5, wo der Psalmist um Weisheit bittet, richtig zu leben. Wer richtig lebt,

wird auch recht sterben. Obzwar wir viele Schulen haben, aber bisher haben wir keine Schulen, wo wir lernen können, wie zu sterben. Der Mensch muß sich im Leben mit dem Ende beschäftigen. Gedanken ans Ende bestimmen unsere Bestrebungen. Wir machen uns fertig. Gedanken des Todes bestimmen auch oft unser Verhältnis zu Gott und Menschen. Wir möchten alles in Ordnung und ins Reine bringen. Gedanken an den Tod geben einem Kinde Gottes die rechte geistliche Einstellung und Richtung. Der Aufruf im 8. Vers ist: „Nun Herr, wes soll ich mich trösten?" Die Antwort ist: „Ich hoffe auf dem Herrn." Zuletzt unterstrich Br. Schmidt Vers 13. Hier bittet der Psalmist um Erhörung und nennt sich einen Pilgrim und Bürger. Solcher Pilgrim, der auf den Herrn hoffte, war Br. Dyck.

2. Kor. 1, 3 und 4 richtete Br. Schmidt noch ganz besonders an die Familie. Hier ist ihnen Trost in Trübsal versprochen. Möchten sie den erfahren.

Br. G. D. Pries war gebeten worden, das Lebensverzeichnis aufzustellen, und er las es auch in beiden Sprachen vor.

Die Gruppe sang noch ein Lied, das Br. Dyck liebte: „Es erglänzt uns von ferne ein Land."

Auf dem Friedhof las Br. Schmidt ein Gotteswort und Br. Pries betete. Darnach kehrten alle zurück zum Gotteshaus, wo ein Trauermahl dargereicht wurde und wir an dem Schmerz der Familie teilnahmen. Der Maria-Martha-Verein bediente die Trauergäste.

Frau John J. Janzen,
No. 10, Plum Coulee, Man.

*

**Lebensverzeichnis**

Mein lieber Gatte, Heinrich J. Dyck, Sohn von Julius Dyck und Anna geb. Janzen, wurde am 1. Mai 1899 in Alexanderthal, Rußland, geboren, wo er auch seine Kindheit und Jugendzeit verlebte, seine Schulzeit zubrachte und den Eltern half.

Am 17. Januar 1921 traten wir in den Ehestand durch den Dienst von Prediger Peter Lepp. Wir lebten in Alexanderthal bis 1926, und in dieser Zeit wurden uns drei Kinder geboren, zwei Söhne, die in ihrer Kindheit starben, und unsere Tochter Anna.

Im Jahre 1926 zogen wir nach Kanada, und nach einer stürmischen Reise über den Ozean kamen wir wohlbehalten, kurz vor Weihnachten, in Winkler an. Hier haben wir 42 Jahre zusammen gelebt — durch Tage der Freude und Tage der Täuschungen, doch voller Hoffnung und Vertrauen auf Gott, der uns gnädiglich getragen und erhalten hat. Es wurden uns noch sieben Kinder geboren, von denen ein Sohn in seiner Kindheit starb.

Es war als Prediger Franz Wiens hier Evangelisationsversammlungen abhielt, daß mein Mann sich entschloß, dem Herrn zu folgen und für ihn zu leben. Er pflegte das Wort Gottes und das Gebet. Er liebte den Gesang und mehrere Lieder waren so besonders für ihn, z.B. „Ich werde kein Fremdling dort sein." Ihm lag das Wohl seiner Kinder am Herzen, und vor seinem Tode wollte er sie alle sehen. Er arbeitete und lebte für seine Familie, so gut er konnte und so lange er konnte bis zum Alter von 65, wonach er in den Ruhestand trat.

Seine Gesundheit war gut, so daß er es nie für notwendig ansah, den Arzt zu sehen — bis zu einer Woche vor seinem Tode. Jedoch hatte er Zeiten der Atemnot.

Freitag, den 13. September, als er von einer Hochzeit heimkehrte, hatte er Frösteln, aber er glaubte, es würde bald vorüber gehen. Sonntag rang er zu Zeiten nach Luft, hörte jedoch noch abends die Radiopredigt an.

Montag morgen um 9 Uhr fiel er rückwärts auf den Fußboden hin, worauf er ins Hospital gebracht wurde, und es wurde festgestellt, daß es Herzschlag war.

Als ich ihn am Freitag im Hospital fragte, wie es stehe, falls der Herr ihn heimrufen sollte, antwortete er: „Es ist nichts zwischen mir und dem Himmel, der Weg ist offen."

Er entschlief sanft und ruhig am 23. September, nachmittags um 5.25 Uhr, im Alter von 69 Jahren, 4 Monaten und 22 Tagen, um seinen Schöpfer und Erlöser zu schauen, an den er geglaubt hatte. Somit kann sein irdisches Leben, das vielfach von Besorgnis und doch von Zufriedenheit charakterisiert war, zum Abschluß.

Ihm sind 3 Söhne im Tode vorangegangen — Heinrich, Johann und Bert. Er hinterläßt mich, seine Frau Elisabeth, und 7 Kinder, die alle gegenwärtig sind in dieser Stunde der Trauer des Scheidens: Anne und Cornie Klassen, Winkler; Julius, Winkler, Jake, Winnipeg; Elisabeth, Winkler, Henry, Winnipeg; Frank und Esther Dyck, Bashaw, Alberta; Gloria und Keith Cooney, Belleville, Ontario, 10 Enkelkinder und viele Verwandte und Freunde.

Der Herr ist unser Trost und unsere Stärke und ihm überlassen wir unsere Zukunft.

Frau Elisabeth Dyck und Familie.

## Vancouver, B.C.

Wir lesen in Philipper 2, 5: „Ein jeglicher sei gesinnt, wie Jesus Christus auch war". Wohl uns, wenn wir uns täglich an diese Gesinnung erinnern.

Am 1. September hatte die Jugend ihren Jugendabend. Das Thema war: Jesus allein. In den folgenden Liedern und Gedichten wurden die Zuhörer nun auf Jesum hingewiesen. Auch die Lektion mit den Kindern war für jung und alt belehrend. Zum Schluß brachte Br. H. H. Penner von der Fraserview-MBG eine Wortbetrachtung über 1. Kor. 3, 5—15: „Einen anderen Grund kann niemand legen, außer dem der gelegt ist, welcher ist Jesus Christus". Es folgte dann noch ein Zwiegespräch von zwei Jünglingen mit dem Inhalt: „Wächter, wie weit ist es in der Nacht?"

Zum zweiten Sonntag im September war unser Chor nach dem Columbia Bibel Camp gefahren. Bruder Peter Esau hatte einen Ersatzchor aus älteren Geschwistern zusammengestellt, und nun dienten diese Geschwister uns im Vormittagsgottesdienst mit Liedern. Die Brüder Peter Esau und D. B. Wiens dienten mit dem Wort. Nach dem Gottesdienst blieben fünf Seelen zurück und konnten später Frieden finden. Abends hörten wir die Zeugnisse von zwei Schwestern, die nach Three Hills zur Bibelschule gehen wollen. Unsere Gemeinde hat in diesem Jahr 13 Studenten, die an verschiedenen Bibelschulen studieren.

Sonntag, den 15. September, hatten wir als Gemeinde das letzte Mal gemeinsam die Unterhaltung des Abendmahls. Dabei war die Zeugnisstunde von besonderer Bedeutung. Recht viele Geschwister berichteten von wiederholten Segnungen, die sie in diesem Bethause erlebt hatten. Viele hatten hier ihren Heiland gefunden, wurden getauft und in die Gemeinde aufgenommen. Auch viele Ehebündnisse sind hier geschlossen worden. Dem Herrn die Ehre für alle Segnungen.

Am vierten Sonntag im September hatten wir als Gemeinde den letzten Gottesdienst in dem alten Bethause. Bruder Jakob Käthler sprach über 1. Kor. 3, 16—20. Wisset ihr nicht, daß ihr Gottes Tempel seid und der Geist Gottes in euch wohnt? Seine Punkte waren: 1. Die Ermahnung zur Heiligung. 2. Die Ermahnung zur Reinheit der Lehre. 3. Die Ermahnung zur Einigkeit. Die deutsche Botschaft brachte unser Gemeindeleiter, Br. D. B. Wiens, über Offb. 22, 17: „Und der Geist und die Braut sprechen: Komm! Und wer es hört, der spreche: Komm! Und wen da dürstet, der komme; und wer da will, der nehme das Wasser des Lebens umsonst." Sein Thema war: „Der letzte Gnadenruf Gottes." Als nach Schluß der Versammlung dann die Aufforderung zur Uebergabe an den Herrn erging, kamen sechs Personen nach vorne und fanden Frieden mit Gott.

Sonnabend, den 28. September, hatten Arthur Neufeld und Erika Quadrizius in der alten Kirche ihre Hochzeit. Die Brüder Peter Esau und D. Wiens dienten mit dem Wort. Letzterer vollzog auch die Trauhandlung.

Den 14. September fingen unsere Lehrer mit der deutschen Sonnabendschule an. Wir haben in diesem Jahre etwa 190 Kinder, die in zehn Klassen von zehn Lehrern unterrichtet werden. Weil wir in der alten Kirche für diese Schülerzahl nicht Raum haben, soll der Unterricht in Bälde in der neuen Kirche stattfinden.

Sonntag, den 29. September, hatten wir in dem neuen Bethause der Culloden-MBG noch einmal Geschwister John Klassen in unserer Mitte. Sie fahren in der kommenden Woche nach Deutschland in die Mission. Br. John Klassen sprach über die Vergebung der Sünden nach 1. Johannes 1, 1—10; 2, 1—2. Die Frucht der Vergebung der Sünden ist die Mission.

Abends hatten wir Besuch vom Invalidenheim in Abbotsford. Br. Siegfried Bartel, der im Komitee dieses Heimes ist, berichtete aus dem Leben dieses Heimes. Das Heim hat Raum für 75 Personen. Davon sind 27 Personen aus der MBG. Auf dem Heime lastet heute noch eine Schuld von $37,000. Weil die Regierung das Heim übernommen hat, braucht der Patient nur einen Dollar pro Tag zu bezahlen. Um die Schuld zu reduzieren, wendet sich das Komitee an die Gemeinden und bittet um Hilfe. Wir sind dem Komitee von Herzen dankbar, daß unsere Väter und Mütter dort so gut versorgt werden. Anschließend hielt der Hausvater des Menno-Heims, Br. Paul Schröder, eine Ansprache über Galater 6, 9—10: „Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden; denn zu seiner Zeit werden wir auch ernten ohne Aufhören". Er betonte besonders „ . . . nicht müde werden!"

Am Sonntag nachmittag, dem 29. September, versammelte sich die Gruppe von Geschwistern, die gewillt ist, in dem alten Bethause der Vancouver MBG zu bleiben. Die Gruppe hat eine provisorische Leitung gewählt und will am kommenden Sonntag, dem 6. Oktober, im alten Bethause mit den Gottesdiensten beginnen. Es sind rund 100 Glieder, die sich zum Bleiben gemeldet haben.

P. R., Korr.

**Goldene Hochzeit**

(Fortsetzung von Seite 8—4)

sprach über den zweiten Vers des 103. Psalmes.

Aeltester R. R. Driedger, Leamington, bediente sich zu der Festrede des vor 50 Jahren angewandten Trautextes: 2. Kor. 13, 11. Der leitende Prediger aus Schönfeld, Jacob Leonard Dick, Schwiegervater von Aeltesten R. Driedger, war der amtierende Prediger der Trauhandlung vor 50 Jahren.

Zur Verschönerung dieser Goldenen Hochzeit der Geschwister John und Anna Epp am 8. September trug der Gesang des Chores in Harrow sehr viel bei. Schwester H. Block, Harrow, ist Leiterin der Sänger.

Für Schwester Epp war das Fest ziemlich anstrengend, so daß sich als Folge davon die Müdigkeit nach den Tagen des Festes stark zeigte. Die Enkelin Nancy sagte den 23. Psalm nach dem Gesang am Schluß der Feier, und Schwester Cornelius Epp ein Gedicht nach der Mahlzeit. In alledem sollte Gottes Barmherzigkeit und Güte für alles Gute, das er dem Paare im Eheleben gegeben hatte, gelobt und gepriesen werden. Seiner Gnade ist auch die letzte, kurze Strecke des Lebens bedingungslos anbefohlen.

Eingesandt auf Wunsch des Jubelpaares

J. D. Janzen

**Paketversand**
NAHRUNGSMITTEL — 40 Pfd.
Kleider — 22 Pfd.
nach allen Gebieten der Sowjetunion. Schreibt uns um Preise u. Auskunft. Waren für Pakete sind bei uns auf Lager.
**J. H. Unruh Agency**
182 Henderson Highway
Winnipeg 5, Man. — Tel. 533-8618
Bei uns eingekaufte Waren für Pakete sind frei von der 5%-Tax.

Schreiben oder telefonieren Sie um Ihre
**BAUMATERIALIEN**
**Redekopp Lumber & Supply Co.**
1126 Henderson Highway Winnipeg 16, Manitoba
Kostenlos Hilfe beim Bauen mit Planen und Berechnen!
Telefon: 334-4311

# Ich unterstütze den Vorschlag

## (Judenmission?)

Vor vielen Jahren kam die Frage der Judenmission in einer Gemeinde zur Besprechung. Es sollte bei dieser Gelegenheit entschieden werden, ob man weiter Judenmission unterstützen wollte oder ob man sie als nutzlos fallen lassen sollte. Unter den anwesenden Pastoren dieser Denomination waren solche, die gegen eine weitere Unterstützung des alten Judenmissionars Stellung nahmen. Es wurde darauf diesem Manne eine gewisse Zeit eingeräumt, in der er über seine Arbeit berichten könnte. In sehr bescheidener Weise berichtete er von seinem Wirken unter seinen Brüdern. Bemerkenswert war unter anderm besonders der Umstand, daß er es völlig verschwieg, mit wievielen Beschwerden und selbst körperlichen Leiden er seinem Volke das Evangelium gebracht hatte.

Hierauf wurde diese Frage dann von verschiedenen Seiten beurteilt. Und weil dem Berichte ihres Missionars gerade viel Erfolg mangelte, kam man zu der Schlußfolgerung, daß Judenmission sich unter den Verhältnissen nicht bezahle. Als erster, der dieser Meinung war, trat ein junger Pastor auf, der jüngst vom Seminar promoviert worden war. Etwas abseits sitzend fand man den alten, bewährten Pastor dieser Gemeinde, der in den Ruhestand getreten war. Der junge Mann fand manche Anhänger unter seinen Altersgenossen, als er feurig seine Ansicht äußerte und den Vorschlag machte, die Arbeit ohne weiteres aufzugeben. Hier schwebte eine Arbeit, die viel Mühe erforderte und mit vielen Entbehrungen verbunden war, in der Waagschale. Es erhob sich ein junger Mann, der wenig von der Arbeit wußte, noch weniger mit den Verfolgungen und Leiden des Knechtes Gottes unter ihnen bekannt war. Er entdeckte unter den Anwesenden eine Zuneigung zum gemachten Vorschlag und äußerte hierauf die Worte, die diesem Artikel als Ueberschrift dienen: „Ich unterstütze den Vorschlag." Der Vorsitzende forderte nun noch einmal auf, sich diesbezüglich zu äußern, ehe die Abstimmung vollzogen würde.

Hierauf erhob sich der Mann, der mit der ganzen Arbeit unter den Juden wohlbekannt war. Ihm war auch nichts entgangen in seiner Beobachtung, was der Judenmissionar in seinem Bestreben durchlebt und worin seine Kinder gelitten. Er wies hin auf die vielen Enttäuschungen, welche in der Arbeit unter Israel immer wieder erlebt und durchlebt werden müssen. Auf Grund seines Wissens kam auch das Leiden und das gemeine Benehmen diesem Manne gegenüber von seiten derer, die sich Christen nannten, zum Vorschein. Wohl wehrte der alte Missionar und flehte um Schweigen, aber der alte Kämpfer ignorierte seine Bitte und fuhr in seiner Rede fort.

Plötzlich erhob er seine hagere Hand und wies mit seinem Finger auf den Mann, der seine Zustimmung zur Abschaffung dieser Arbeit gegeben hatte, und forderte ihn auf, sich zu verteidigen. „Hast Du Dich je in den verflossenen Tagen dieses Jahres an einen Tisch gesetzt, der nur das Allernötigste aufwies? Bist Du, samt Deinen Kindern, je mit Schimpfworten niedrigster Art beworfen worden, wenn Du auf der Straße gingst? Wer warf mit Steinen nach Dir und nannte Dich einen schmutzigen Juden oder den Christusmörder? Und Du wagst es heute, aus Deinen überfüllten Verhältnissen heraus, diese selbstverleugnende Arbeit unter umnachteten Menschen zur Seite zu schieben?"

Diese Rede verfehlte nicht ihren Zweck. Allgemein wurde dann nach dem zurückgezogenen Vorschlag ein Vorschlag gemacht, auch weiter diese Arbeit mit Gaben und treuer Fürbitte zu unterstützen.

Diesem, was voranging, muß selbstverständlich auch meine Beobachtung folgen. Muß mich oft wundern, warum das sogenannte Christentum so teilnahmslos an dieser Reichsgottesarbeit vorbeigeht. Judenmission wird heute oft als ein vergebliches Missionsstreben angesehen. Ist das wirklich so, mein lieber Leser? Es wäre vielleicht zeitgemäß, sich einmal heute ohne Voreingenommenheit zu fragen: „Wieviel Menschen haben sich im Verlauf des letzten Jahres in meiner Gemeinde bekehrt, die nicht aus dem Kreis der Gemeindeglieder kamen? Welcher Prozentsatz der Zuhörer meiner Gemeinde hat sich binnen einem Jahr zum Herrn in Reue und Buße bekehrt, der außerhalb wohnte und von uns Gliedern aufgesucht wurde? Fragen wir uns dann auch einmal vor Gott: „Wieviel Raum hat Judenmission in meinem Beten und Geben?" In dieser Verbindung liegt mir eine sehr wesentliche Frage auf dem Herzen, die ich einmal vor die Leser dieses Blattes bringen möchte: Geben wir uns vor Gott Rechenschaft, wann und wohin wir unsere Beiträge für Judenmission geben? Wann geben wir für Judenmission? Dann, wenn ein Judenmissionar mit glänzendem Bericht und außergewöhnlichem Erfolg in unsere Gemeinden kommt, oder dann, wenn man vermittelst des Radios um Unterstützung bittet? Viele Judenmissionen senden ihre Vertreter in unsere Gemeinden dann, wenn das Feld sie am wenigsten entbehren kann. Und über die Frage: Wohin? könnte ich vieles sagen und auch Fragen stellen, die uns womöglich in Verlegenheit bringen würden. Will mich jedoch davon enthalten und nur warnend den Finger aufheben und auf die Möglichkeit hinweisen, die vorliegt, jemandem Geld zu senden, der wenig oder nichts zur Evangelisierung beiträgt.

Gewöhnlich werden die Missionen, die sich vor Gott verantwortlich wissen und bestimmt am meisten für das Judenvolk tun, am wenigsten oder gar nicht um Geld bitten. Dieser Maßstab hat sich als zuverlässig erwiesen durch die Jahre, in denen ich persönlich in dieser Arbeit tätig gewesen bin. Es ist dieser letztgenannte Umstand, der mich lange zurückgehalten hat, über unsere Arbeit hier in Montreal mehr und öfter zu berichten.

Im folgendem will ich heute auf Tatsachen zu sprechen kommen, die für sich allein reden und uns des überführen werden, daß die Arbeit unter den Juden doch nicht vergeblich ist. Es liegt mir auch ferne, mir irgendwie Kredit anzurechnen, denn was erreicht worden ist, kam durch die Gebete derer zustande, die unser fürbittend vor Gott gedacht haben und durch die Willigkeit der Werkzeuge, die allein Gott wirkt. Allgemein ist man der Ansicht, daß diese Provinz total für das Evangelium geschlossen ist. Viele glauben nicht mehr an die Kraft des Wortes Gottes, und aus diesem Grunde ist man heute zurückhaltend und zögert, das Wort zu verbreiten.

Mir hat noch kein Kapitän irgend eines russischen Schiffes im Hafen Montreals Erlaubnis gegeben, auf seinem Schiffe christliche Literatur zu verbreiten. Sollte ich deshalb diese Menschen meiden? Wenn ich dieses getan hätte, dann wären heute keine Johannesevangelien in den Händen der Kapitäne oder ihrer Offiziere. In den meisten Fällen komme ich nicht weiter, als bis zur Kabine des Kapitäns, aber dort habe ich wenigstens eine der seltensten Gelegenheiten, einem Russen das Wort Gottes anzubieten und darüber zu reden. Habe auch solche Männer unter ihnen getroffen, die um ein Evangelium baten und es in ihrer Schublade versteckten. Ein russischer Tourist sagte mir im vorigen Sommer, als ich ihm ein Neues Testament schenkte: „Dieses ist ein Buch, das wir nicht in Rußland kaufen können, das aber auf dem schwarzen Markte sehr teuer ist." Dieser Ausspruch spricht für sich selber und bedarf keiner Erläuterung.

Diesem könnte ich andere Erfahrungen angliedern, die davon zeugen, daß das Wort Gottes noch immer die Kraft Gottes ist, die auch Russen von ihrer Sündhaftigkeit überführen kann. Will mich aber auf das jüdische Volk beschränken.

Staunend stand der junge Mann, der vor wenigen Monaten sein Herz dem Herrn schenkte, während einer Bibelstunde in unserem Heime vor mir und sagte: „Jacob, was sagen die Rabbiner, wenn Du mit diesen Wahrheiten zu ihnen kommst? Dies ist überzeugend!" Wenn der Leser dieser Zeilen das Leben dieses jungen Mannes vor wenigen Monaten gekannt hätte, dann würde der Wechsel in diesem Menschen uns auch als überwältigend erscheinen. Oft hat mein Kollege und ich auch versucht, ihm zu zeigen, daß Christus Jesus tatsächlich sein Heiland sei, aber er ließ sich nichts sagen. Ein typischer Jude, der lieber bis in die späten Nachtstunden hinein widersprach, als zuzugeben. Dann kam die Wendung und er liebt das Wort, er findet wahren Genuß an der Gemeinschaft der Gläubigen und zeugte für seinen Heiland unter seinen Altersgenossen. Das Ausstreuen des Wortes erschien uns bestimmt vergeblich, alle Mühe dünkte uns auch nutzlos, aber der Herr gab Ausdauer, und heute sehen wir Frucht in diesem Leben.

Es war während einer unserer Zusammenkünfte in einem jüdischen Heim unter etwa 30 jungen Studenten, daß derselbe junge Mann zum ersten Mal ein Zeugnis für seinen Meister ablegte. Wenn nichts anderes überzeugend wirken kann, dann ist es aber immer das persönliche Zeugnis eines wiedergeborenen Menschen. Diesem schloß sich auch das Zeugnis von der Wahrheit des göttlichen Wortes jenes Studenten an, der durch das Lesen der Bibel zum Herrn kam. Das Leben dieses jungen Juden zeugt von Freude und Frieden im Herzen, denn ihm ist nichts wichtiger, als Gott zu dienen. Er bereitet sich vor, dem Herrn zu dienen und findet großen Genuß am Wort.

Auf unserer letzten allgemeinen Versammlung für Juden kam das erste Kapitel des Propheten Jesaja zur Sprache. Nach der üblichen Ausführung und Auslegung des Wortes sagte ein junger Mann, der uns am Schlusse der Zusammenkunft ein schönes Zeugnis hinterließ: „Wir Juden sind aber doch ein verdorbenes Volk, wenn das so ist, was wir heute aus diesem Kapitel hörten. Wir verdienen es, gestraft zu werden!" Als wir dann mit ihm und seiner Frau spät am Abend allein waren, sagte er folgendes, daß unseren Herzen einen Dank entriß: „Wenn ich nach gründlichem Suchen und Erwägen zu der Erkenntnis komme, daß Jesus Christus der Messias ist, dann nehme ich ihn als Heiland an!" Mein werter Leser, solche heiligen Momente erleben wir unter den Juden, wenn wir treu den Samen ausstreuen, selbst dann, wenn allem Anschein nach alles v e r g e b l i c h scheint!

Einer und der andere unter uns mag nun wohl zugeben, daß das Wirken unter den jungen Juden nicht ganz vergeblich ist, aber wie steht es mit den alten? Ist unter ihnen auch ein Fragen nach dem Wahren? Der alte Mann, der bis heute nur immer zuhörte, wenn ich mit seinem Schwiegersohn über göttliche Dinge sprach, war allein, als ich seinen Laden betrat. Nach üblichem Austausch des jüdischen Grußes: „Friede sei mit Dir!" kamen wir auf das Beste zu sprechen. Weil er schon etliche Male in Israel gewesen ist, konnte ich leichter mit ihm auf ein Thema kommen, das uns mit dem Worte zusammenbrachte. Er wurde in dem Augenblick durch einen Besuch unterbrochen. Als er wiederum frei war, kam er zu mir und sagte: „Sage mir mehr aus der Bibel über uns Juden!" Und unser Thema war bestimmt nicht zu anziehend, denn wir hatten von den schrecklichen Leiden seines Volkes gesprochen, die in der Zukunft auf Israel fallen werden. Das Schreckliche, das diesem Volke in den Jahren 1939 bis 1945 widerfuhr, wird gänzlich in den Schatten gestellt durch das Kommende. Und dann kann man mit der Botschaft des Heiles durch den Messias zu solchen Menschen kommen, und sie horchen wenigstens für eine kurze Zeit nach dem Wort.

Es liegt mir noch ein Zweig der Arbeit auf dem Herzen, den ich kurz erwähnen möchte. Seit etlichen Monaten bringen wir als Mission die Heilsbotschaft über Radio in die Heime der Juden. Wir suchen immer nach Wegen, die möglichst viele in kurzer Zeit erreichen und uns scheint dieser Weg der beste. Heute stehen wir im Verhandeln mit einer Radiostation, vermittelst welcher wir mehr Juden und während einer Zeit, wo sie dem Radio zuhorchen, erreichen können. Obwohl die Ausgaben höher sein werden, glauben wir doch, mehr Juden zu erreichen, und aus diesem Grunde kann dieser Schritt oder Wechsel gerechtfertigt werden. Betet für das Wohl des Judenvolkes, denn mit ihrer Annahme des Heiles ist auch das Kommen des Herrn enge verbunden.

Darf ich Dich, lieber Leser, bitten, unser fürbittend vor dem Throne der Gnade zu gedenken? Denn dieses ist ein Weg, auf welchem wir alle einen Teil, oder richtiger gesagt, einen Anteil an der zukünftigen Ernte haben können. Ich lasse unsere Anschrift folgen, falls jemand uns mit einem Briefe besuchen oder unsern Bericht aus der Arbeit erhalten möchte und uns seine Anschrift (Adresse) zuschickt.

Alle Post, die in deutscher Sprache geschrieben ist, sollte an

Mr. and Mrs. J. Pankratz
4850 Cavendish Blvd.
Montreal 29, Quebec

geschickt werden. Sollte jemand an die Mission schreiben wollen, dann an folgende Anschrift:

Bible Christian Union
554 Main Street East
Hamilton, Ontario

Eure im Herrn verbundenen Geschwister unter Israel in Montreal

Jacob und Margaret Pankratz

# AM GROSSEN FEUER VORBEI

## Erinnerungen aus meinem Notizbüchlein

Ein Tatsachenbericht von P. H. Gerz.

Dies ist eine Erzählung, wo ich gewesen, was ich gesehen, erlebt und getan habe. Die Erzählung beginnt mit der Zeit meines Abschiedes von Hause in Süd-Russland, Ende des Jahres 1919, und führt mich ein Jahr in Russland herum, dann ein Jahr in der Türkei, durch verschiedene Länder nach Deutschland und endet 1923 in Gronau in Westfalen.

Mit Dankbarkeit schaue ich zurück auf diese bewegte Zeit, Wie hat der Herr Jesus mich behütet und bewacht! Ich habe nicht regelmässig gegessen, nein, bin nicht immer satt geworden, habe nicht regelmässig geschlafen und bin trotzdem gesund geblieben. Der Leser wird noch mehr finden, wie der Herr mich geführt hat. Ich habe nichts hinzugetan. Dank und Ehre gebührt allein dem Herrn Jesus Christus, für alles.

Hamburg, Deutschland im April 1926

Atlantic Park Hotel bei Southampton

England, im Mai 1926.

H. P. Gerz.

*Einer dunklen Zukunft entgegen*

Nach dem Rückzuge der deutschen Truppen aus der Ukraine, Ende 1918, schauten wir in Russland einer dunkeln Zukunft entgegen. Es bildeten sich bewaffnete Banden, mit einem Anführer an der Spitze und zogen durch die Dörfer, raubten, verlangten Geld und sehr oft auch Essen, tauschten Pferde um, blieben über Nacht im Dorf und gaben vor, nach Waffen zu suchen; was ihnen dann gefiel, nahmen sie mit; Kleider, Wäsche, Zucker, gute Stiefel, geräucherte Schinken, Butter und anderes mehr. Zuweilen kamen an einem Tag mehrere Banden. Es war unruhig.

In dieser Zeit bildete sich die Freiwillige Armee, später genannt die weiße Armee, mit dem Oberbefehlshaber General Denikin.

Im Jahre 1919 standen dann zwei Parteien, die Roten und die Weißen, kämpfend gegeneinander, um mit Waffengewalt die Macht an sich zu reißen. Ein Bürgerkrieg war ausgebrochen. Da hat wohl mancher im stillen bei sich gedacht, was wird das geben, wie wird das enden? Aber keiner Partei angehörend blieb ich unbeteiligt zu Hause. Doch kommt es manchmal anders als man denkt. Gewalt ging vor Recht. So kam es auch, als die weiße Armee sich zurückziehen mußte und am 18. Dezember 1919 eine Abteilung in unserem Dorf über Nacht blieb.

Ein Nachbar Jacob Dyck, war gestorben und ich war auf dem Friedhof und half das Grab graben. Vor abend, als ich nach Hause kam, hörte ich, daß wieder Soldaten im Dorfe seien. Dies waren schon Soldaten von der weißen Armee, die sich zurückzog. Ich weiß nicht, warum ich so aufgeregt war, der ganze Körper zitterte, als ob man friert.

Nach dem Abendbrot kam unser Nachbar zu uns und lud mich ein, in's Dorf mitzukommen, wir wohnten das zweite Haus vom Ende. Ich folgte der Einladung, aber nur bis zum andern Nachbarn und da gingen wir durch den Garten, um nicht von Soldaten auf der Straße gesehen zu werden.

Aber hier hörten wir schon, daß der Offizier eine Liste der jungen Männer im Dorfe vom Schulzen verlangt habe. Das packte mich noch mehr. Inzwischen kamen kleine Jungen und sagten, daß wir nach P. Neufelds kommen sollten, das war mitten im Dorfe, dort versammelten sich alle jungen Männer; wir gingen auch hin.

Die Offiziere standen bei Hildebrandts im Quartier, die Liste schauten sie durch und wo mehrere Brüder zu Hause waren, merkten sie einen an, es war ganz gleich, welcher von den Brüdern gehen sollte. "Diese Aufgezeichneten müssen morgen 5 Uhr morgens hier sein," war der Befehl. Im ganzen waren fünf Personen angemerkt. D. J. Rempel, P. P. Neufeld, J. P. Letkeman, G. P. Gerz, und P. H. Gerz. Diese fünf wurden mitgenommen.

Mein jüngerer Bruder war verheiratet, hatte im Sommer Hochzeit gehabt. Er kam auch nach Neufelds, und setzte sich neben mir auf die Bank. Einer von uns sollte gehen. Beide schwiegen wir. Schließlich unterbrach er das Schweigen. "Ich bin der jüngere, es ist an mir zu gehen; aber ich bin verheiratet. Die anderen fragen an, wer geht von Euch? Wenn ihr nicht wißt, dann lost doch. Ja, wollen losen, schon waren die Kerle da, wer das längste hat, muß gehen. Ich zog und es war das längste. Da sagte ich zum Bruder: Vor dem Losen hatte ich mich schon entschlossen zu gehen, wenn du auch das längste Los bekommen hättest." Ja, sagt er, und schaut mich an, Ja, sag ich, das Losen haben wir nur so gemacht. Die Aufregung schwand.

Es war schon spät geworden, als wir alle von Neufelds nach Hause gingen. Zu Hause war alles finster, und man hatte sich zur Ruhe begeben, doch erzählte ich, was vorgegangen war. Nun wollte man noch Vorbereitungen zur Abreise treffen. Ich schlug aber vor, solches sein zu lassen und lieber morgen früh zu tun. Wir besprachen noch alles, dann ging ich und legte mich auch schlafen.

Nach einer kurzen Nacht, der letzten im Vaterhaus, war ich der erste wach, stand auf und holte einen Leinensack vom Boden, einen Strick aus dem Stall, band die Enden vom Strick an beide Ecken am Sack.

Meine Schwester hatte schon die nötigsten Sachen geholt, ich packte nur wenig ein, das Kissen lies ich auch liegen, machte eine Schlinge mit dem Strick um das offene Ende des Sackes und alles war fertig, wußte ich doch, daß das Wanderleben losging. — Uns allen schmeckte das Frühstück nicht.

*Abschied*

Ich weiß heute noch ganz genau wie ich von meinen Eltern Abschied genommen habe. Erst von Mutter. Im Jahre 1911 im Frühling war es, als Mutter sehr krank war. Es war gerade Saatzeit, die Bauern waren alle beschäftigt mit Säen. Mutter war aber so krank, wir hatten schon einige mal den Arzt geholt. Die Medizin und die Anordnungen des Arztes befolgten wir, aber Mutter wurde immer schwächer. Wir hielten unter uns, Vater und wir Kinder, Nachtwache. Als ich wieder eines Nachts nahe an Mutters Krankenbett Wache hielt, fasste Sie meine Hand und drückte sie ganz leise, aber über ihre blasen Lippen kam kein Laut mehr.

Am 7. April 1911 Mittags 12 Uhr ist Mutter gestorben. Es war am Donnerstag vor Karfreitag und Ostern.

Den 19. Dezember 1919 früh morgens nahm ich Abschied von Vater und Schwester. Vaters Worte klingen mir heute noch, (nach 48 Jahren) ins Ohr: "Peta, mutwelles begäf di nich en Gefoa (Mutwillens begib dich nicht in Gefahr)" und dann drei kurze Worte: *"Behüt dich Gott."* Das sind die letzten Worte, die ich von Vater gehört habe.

Im Innern gestärkt, verlies ich, den Rucksack auf dem Rücken, den Hof. Am Tor schaute ich mich noch einmal um, das war der letzte Anblick vom Vaterhaus, und schritt dann die Straße entlang dem Sammelplatz der Soldaten zu. Um mich her war alles still, und es war finster, nur die Sterne funkelten am Himmel. In Gedanken versunken ging ich dann weiter, die Straße entlang zu meinem Bruder und zur Schwägerin, wo auch gerade der Sammelpunkt war. Hier war schon Leben auf der Straße, es sammelten sich Wagen, Reiter, Soldaten gingen hin und her. Der Befehl zum Abmarsch war gegeben.

Ich ging aber noch ins Haus und nahm Abschied vom Bruder und von der Schwägerin. Dann sagte ich; "Laßt Vater nicht allein." Mein Bruder antwortete sofort; "Darauf kannst du dich verlassen, wir werden ihn nicht allein lassen." Auf der Straße trafen wir fünf uns dann, auch ein Fuhrwerk (Wagen) aus unserem Dorf stand schon bereit für uns, und drei Reiter, Soldaten, die auf uns warteten. Der ganze Trupp war schon etwas vorausgefahren. Wir hielten uns ein bischen im Versteck, es war finster, aber als wir sahen, daß die Reiter die Straße entlang zum Schulzen jagten, gingen wir zum Wagen. Die Reiter kamen zurück, und los ging es mit Begleitung. Anfänglich war eine lebhafte Unterhaltung unter uns, doch als wir weiter auf die Steppen kamen, verstummte allmählich ein jeder. — Gegen morgen hatte sich ein dichter Nebel gebildet mit leichtem Frost. Die Steppe hatte ein wunderschönes Aussehen angenommen, ein Reif hatte sich gelagert, der jedem Grashälmlein, den Stoppelfeldern und sonstigem Kraut am Wege einen weißen Mantel angelegt hatte.

Ungefähr nach zehn Werst holten wir den Trupp ein. Nun gab es gleich Befehle, daß wir weiter sollten. Ich bekam einen schwarzen Wallach, der etwas steif auf den Beinen war. Das Reiten auf solchem Pferde ist aber nicht angenehm und besonders noch ohne Sattel.

Ohne Stillstand passierten wir New-York. Als wir am Haus vorbeikamen, in dem meine Schwester wohnte, saß eine von den kleinen Zwillingsschwestern am Fenster und schaute auf die Straße. Als ich vorbeikam, erkannte sie mich und hob die Hände in die Höhe und der Mund bewegte sich, aber ich konnte natürlich nichts hören. Jedenfalls wird sie wohl gerufen haben: "Da reitet Onkel Peter!" Weiter beim Konsum stand unser gewesener Nachbar, Aeltester Abram Unrau. In New-York bin ich groß geworden, alles ist mir dort bekannt. Hier ist auch meine Mutter gestorben und beerdigt. Auf Mutters Grabstein, einem schwarzen Granitstein aus drei Teilen, steht, wie es Gebrauch war, wer hier ruht, wann geboren, wann gestorben, ein Bibelvers und am Schluß, waren folgende Worte:

Stille und gerne die Bürde
der Erde getragen.
Freudig die Flügel der Sehnsucht
zum Himmel geschlagen.

Im russischen Dorfe Schelesnaja, blieb, als wir einen Sumpf passierten, ein Wagen stecken, so daß der ganze Trupp etwas anhielt, um den Wagen herauszuschleppen. Dieser Sumpf war mir auch bekannt. Als wir kleine Jungen aus dem Dorf im Herbst nach Schelesnaja zum Jahrmarkt gingen, mußten wir hier auch vorbei, um nicht einen Umweg zu machen. Wir kauften uns dann auf dem Markt bleierne Pistolen, dazu rote Kapseln in papierenen runden Schachteln, und auf dem Heimweg graulten wir die russischen Hunde. Beim Knallen gab es sogar noch etwas Rauch, aber der stank fürchterlich. Dann ging es bis Schachowo, wo die Pferde gefüttert und auch Mittag gehalten wurde. Als wir hier aufbrachen, war es schon spät nachmittags und die Fahrt dauerte bis in die Nacht, um im Dorfe Jasinowataja die erste Nacht zu verbringen. Bis wir dann die Pferde gefüttert, Quartier gefunden und unsern Kaffee getrunken und etwas gegessen, was wir von Hause mitgebracht hatten, war schon nicht viel Zeit zum Ruhen geblieben. Die Müdigkeit drückte uns einfach auf den Fußboden nieder. Im besten Schlaf wurden wir aufgeweckt zum Pferde füttern, etwas essen und dann weiterfahren. Am Tage setzte ein Regen ein, so daß man ganz nass wurde. Spät abends kamen wir nach Muschketowo. Dort bekamen wir ein leeres Haus zum Uebernachten. Der Besitzer war, wie man sagte, geflüchtet, es war ein schönes, fast neues Haus, aber wie gesagt, ganz leer. Nass und kalt, nachdem das Abendbrot verzehrt war, nahmen wir wieder Platz auf dem Fußboden, um zu ruhen. Stroh war keines aufzutreiben zum unterlegen. Am morgen war draußen alles mit einer weißen Schneedecke zugedeckt, es wurde kalt.

Auf dem Wege zum Sammelpunkt begegneten wir zum ersten mal unserem vorgesetzten Offizier, der sich uns gegenüber sehr freundlich zeigte und sich auch gleich erkundigte, wieviel Deutsche wir bei ihm seien. Die Antwort lautete 13 Personen. Es waren schon 8 vor uns in dieser Abteilung.

Am selbigen Tage, Sonnabend, erhielten wir auch schon die Nachricht, mit einem Zuge Lebensmitel und verschiedenen anderen Sachen, als Begleiter nach Rostow am Don zu fahren. Nach Frühstück gingen wir dann zur Station, um alles zu verladen und zur Abfahrt vorzubereiten. Es war aber so kalt, daß die Mäntel, die noch immer nicht trocken waren, einem auf dem Leibe steiffroren, es arbeitete sich einfach ungemütlich. Am Tage wurde es ein wenig wärmer. Gegen abend war alles fertig und wir erhielten die Erlaubnis, für uns 13 Personen einen Wagen einzurichten. Bald war auch dieser in Ordnung, schnell waren die Bretter gelegt und in der Mitte ein Ofen gesetzt, auch Kohlen waren herbeigeholt und es wurde geheizt.

(Fortsetzung folgt)

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 4—4)

gere sich, das Revolutionsregime von Generalmajor Alvarado anzuerkennen. In der Verlautbarung wurden die Gewerkschaften und die Bürger aufgerufen, „mit allen zu Gebote stehenden Mitteln für die Wiederherstellung der Legalität zu kämpfen".

* * *

**Nordirland** — Die zweitgrößte nordirische Stadt Londonderry war Schauplatz schwerer Zusammenstöße zwischen der Polizei und römisch-katholischen Republikanern, die für einen Anschluß Nordirlands an den Süden eintraten. 32 Demonstranten mußten zur ambulanten Behandlung ihrer im Handgemenge mit den Polizisten erlittenen Verletzungen in Krankenhäuser gebracht werden, und 45 andere wurden vorübergehend festgenommen.

* * *

**England** — Zwei der fünf Sechslinge von Birmingham mußten intravenös ernährt werden. Ihr Zustand gäbe zu Besorgnis Anlaß, erklärten die Aerzte.

* * *

**Deutschland** — Zu einer konstruktiven Friedenspolitik, zu einer engeren Zusammenarbeit in Europa, aber auch zu einer stärkeren Betonung der Sicherheitspolitik bekannte sich Bundeskanzler Kurt Georg Kiesinger am 6. Oktober in Ludwigshafen auf dem Deutschlandtag der Jungen Union.

Unter starkem Beifall der Delegierten versicherte der Kanzler, die Bundesrepublik wisse, daß der Frieden in Europa letztlich nicht ohne Verständigung mit der Sowjetunion gesichert werden könne. „Wir sind zu jedem konstruktiven Beitrag bereit, der den Frieden anbahnt, ohne daß er vom deutschen Volk die bedingungslose Kapitulation verlangt", erklärte Kiesinger unter langanhaltendem Beifall.

Kiesinger betonte nachdrücklich, daß er keiner Intervention des Westens in die Angelegenheiten des Ostens das Wort rede. „Doch", so meinte Kiesinger, „wir müssen berücksichtigen, daß 18 Millionen Deutsche in einer ihnen aufgezwungenen Trennung leben, und wir müssen zusehen, was wir für sie tun können. Wir können sie nicht einfach ihrem Schicksal überlassen."

* * *

**Frankreich** — Wichtige Geheimdokumente über die militärische Lage in Biafra wurden in einem Pkw mit deutscher Zulassungsnummer entdeckt, der nahe Grenoble verunglückte. Bei dem Unfall wurden der 48jährige Deutsche Frederik Herz, Berater des biafronischen Staatschefs Ojukwu, und der 37 Jahre alte Hauptmann Godwin Nsoku aus Biafra, Verbindungsoffizier zu „befreundeten Ländern", schwer verletzt.

Die französische Polizei hat die gefundenen Dokumente sichergestellt.

— Auf der Halbinsel Cotentin wollen die Amerikaner hart nördlich der Viremündung ein Denkmal zu Ehren ihrer Soldaten errichten, die bei der Invasion gefallen sind. Es soll zum 25. Jahrestag, dem 6. Juni 1969, fertiggestellt sein.

(Fortsetzung auf Seite 16—1)

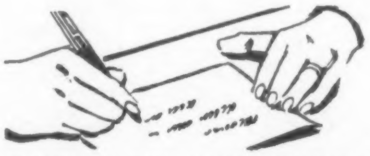
**Kerr's**
**Leichenbestattungsbüro**
Tel.: 943-6688; Wohnung 489-2934
**120 Adelaide St., Winnipeg**

**Jantzen Electric**
Rufen Sie bei uns an, wenn Sie Schwierigkeiten mit Ihren elektrischen Geräten oder Leitungen haben.
Wir machen jegliche elektrische Reparaturen.
278 Edison Ave., Winnipeg 16, Man
Phone: 338-9450

**Drug Store**
Winnipeg, Manitoba
Telefon 533-5775 und LE 3-2619
* * *
Rezepte und Medikamente
Postversand und C.O.D
Lieferungen werden prompt ausgeführt.
J. KERR BROWN Ltd.
DROGISTEN
239 Henderson Highway

**Reimer's Dress Shoppe**
Steinbach, Manitoba,
führt Frauenkleider, Mäntel (auch längere), Blusen, Wolljacken, Unterwäsche in allen Größen, auch für vollschlanke Kundinnen (bis Größe 32½), und Frauenhüte zu mäßigen Preisen. Freie Abänderung bei Kauf neuer Kleidungsstücke.
REIMER'S DRESS SHOPPE LTD.
320 Main St., Steinbach, Manitoba
gegenüber der Post.

**W. BERGEN PHOTO STUDIO**
Wir fotografieren nach Wunsch
* Familienbilder
* Hochzeiten
* Kinderporträte
* Paßbilder und andere
in natürlichen Farben oder auch schwarz-weiß.
719 Goulding St.,
Winnipeg 10, Man.
Tel. 775-2858 — bis 9 Uhr abends



# Für Ihre Weihnachtspost

## Termine für überseeische Weihnachtssendungen 1968

| Aufgegeben in Kanada für: | Gewöhnlich Briefe | Gewöhnlich Pakete | Luftpost Briefe | Luftpost Pakete |
|---|---|---|---|---|
| Britannien | 28. Nov. | 11. Nov. | 14. Dez. | 9. Dez. |
| Europäischer Kontinent | 15. Nov. | 22. Okt. | 11. Dez. | 7. Dez. |
| Rep. Südafrika | 29. Okt. | 21. Okt. | 11. Dez. | 7. Dez. |
| Indien und Pakistan | 12. Okt. | 9. Okt. | 11. Dez. | 7. Dez. |
| Andere Transantlantische Länder | 12. Okt. | 7. Okt. | 9. Dez. | 6. Dez. |
| Antigua, Bahamas, Barbados und Bermuda | 18. Nov. | 11. Nov. | 12. Dez. | 9. Dez. |
| Jamaica | 25. Nov. | 11. Nov. | 12. Dez. | 9. Dez. |
| Trinidad | 22. Nov. | 15. Nov. | 12. Dez. | 9. Dez. |
| Mittel-, Südamerika und andere Orte in Westindien | 12. Nov. | 4. Nov. | 12. Dez. | 9. Dez. |
| Australien und Neuseeland | 1. Nov. | 24. Okt. | 12. Dez. | 9. Dez. |
| Japan und Hongkong | 9. Nov. | 1. Nov. | 11. Dez. | 7. Dez. |
| Andere Transpazifische Länder | 11. Okt. | 3. Okt. | 9. Dez. | 7. Dez. |

## *Neue internationale Raten*

**Effektiv vom 1. November 1968**

### Briefe

**Gewöhnliche Post**

| | Kanadische Briefraten |
|---|---|
| Großbritannien und Nordirland und andere Orte im Commonwealth, Republik Irland, Frankreich, Spanien, Vereinigte Staaten, ihre Territorien und Besitzungen, und alle Orte in Nord-, Mittel- und Südamerika und Westindien. | 12¢ erste Unze |
| Alle anderen Länder | 7¢ jede weitere Unze |

**Luftpost**

| | |
|---|---|
| Vereinigte Staaten, ihre Territorien und Besitzungen: | 10¢ jede Unze |
| Großbritannien und Nordirland, Republik Irland, Europa, Bermuda, Mexiko, Mittel- und Südamerika und Westindien | 15¢ jede ½ Unze |
| Alle anderen Länder: | 25¢ jede ½ Unze |

### Offene Grußkarten

**Gewöhnliche Post**

| | |
|---|---|
| Vereinigte Staaten, ihre Territorien und Besitzungen, und andere Länder in Nord-, Mittel- und Südamerika, Westindien und Spanien. | 5¢ erste 2 Unzen<br>2¢ jede 2 weitere Unzen |
| Alle anderen Länder: | 6¢ erste 2 Unzen<br>3¢ jede 2 weitere Unzen |

**Luftpost**

| | |
|---|---|
| Vereinigte Staaten, ihre Territorien und Besitzungen | 10¢ jede Unze |
| Großbritannien und Nordirland, Republik Irland, Europa, Bermuda, Mexiko, Mittel- und Südamerika und Westindien | 15¢ jede Unze |
| Alle anderen Länder: | 20¢ jede Unze |

POSTAGE PAID IN WINNIPEG

## Aus aller Welt

(Fortsetzung von Seite 15—4)

**Italien** — Italienische Geheimdienstagenten haben vier Beamte bzw. Bedienstete des Außenministeriums verhaftet, die angeblich militärische und nukleare Geheimnisse an die Sowjetunion verraten haben. Ein sowjetischer Diplomat soll als Kontaktmann identifiziert worden sein.

Die verhafteten Beamten nahmen keine hohen Stellungen ein, hatten aber Zugang zu Geheimakten, die sie fotokopierten. Unter den Akten befanden sich laut den Zeitungsberichten detaillierte Informationen über die NATO und die italienische Atomwissenschaft.

* * *

**Tschechoslowakei** — Das Ergebnis der Moskauer Verhandlungen zwischen der tschechoslowakischen Delegation unter Parteichef Alexander Dubcek und einer sowjetischen Delegation unter Parteichef Breschnjew stand im Mittelpunkt der politischen Erörterungen in Ost und West. Abgesehen von den an der Invasion der CSSR beteiligten Staaten wurde in den meisten ost- und westeuropäischen Ländern das Verhandlungsresultat besorgt kommentiert.

Nach Meinung politischer Beobachter in Prag läßt das neue Kommunique größere personelle Veränderungen im tschechoslowakischen Partei- und Staatsapparat erwarten. Man rechnet damit, daß einer langerwarteten „Reinigung" vor allem diejenigen zum Opfer fallen werden, die in den letzten Wochen vor der Besetzung politisch besonders engagiert waren: Schriftsteller, Journalisten, Funktionäre der Partei und des Staates. Die personellen Veränderungen könnten nach Ansicht dieser Beobachter sogar höchste Vertreter des Staates und der Regierung erfassen.

Große Enttäuschung hat in Prag der Passus über die „verbündeten Truppen" ausgelöst. Zum erstenmal wurde nämlich erwähnt, daß die beiden Regierungen einen Vertrag unterzeichnen werden, der die Stationierung fremder Truppen in der Tschechoslowakei legalisieren wird.

— Einen Tag nach der Rückkehr der tschechoslowakischen Verhandlungsdelegation aus Moskau kündigte der Prager Verteidigungsminister Dzur in einer Rundfunkansprache an, daß das Gros der in der CSSR stehenden Truppen „innerhalb der nächsten zwei Wochen" das Land verlassen werde.

Nach wiederholten derartigen Ankündigungen, die sich bisher stets als unfundiert erwiesen, erklärte Dzur nunmehr, er habe eine entsprechende Abmachung mit seinem sowjetischen Kollegen Marschall Gretschko bei Besprechungen in der ukrainischen Grenzstadt Mukacevo getroffen. Allerdings, so fügte Dzur hinzu, sei dies „keine einseitige Angelegenheit". Er bezog sich damit offenbar auf die sowjetischen Bedingungen, die von der Prager Delegation in Moskau unterschrieben werden mußten.

Nach unbestätigten Berichten aus Prager Parteikreisen soll die tschechoslowakische Partei- und Regierungsspitze mit Parteichef Dubcek, Ministerpräsident Cernik, Staatspräsident Svoboda und Parlamentspräsident Smrkovsky ihren Rücktritt für den Fall angedroht haben, daß die Sowjets auf der Erfüllung einiger ihrer Forderungen bestehen. Die Prager Führung soll diesen Schritt als „den einzig ehrenhaften" insbesondere angesichts der sowjetischen Forderungen unbefristeter Stationierung von Truppen des Warschauer Pakts in der CSSR und nach einer umfassenden „Parteisäuberung" bezeichnet haben.

* * *

**UdSSR** — Ein Zehnpunkteprogramm zur Reaktivierung der sowjetischen Jugendorganisation „Komsomol" im Geiste „der revolutionären Traditionen" hat die sowjetische Parteiführung aufgestellt und in allen Sowjetzeitungen veröffentlicht.

Aus einer Verfügung des Zentralkomitees, die aus Anlaß des 50jährigen Bestehens des Komsomols erlassen wurde, geht hervor, daß die 23 Millionen Mitglieder der sowjetischen Komsomol-Organisationen künftig wieder wie zu Stalins Zeiten im Haß gegen „bürgerliche Klassenfeinde" und ihre Ideologie und Moral erzogen werden sollen. Gleichzeitig sollen die staatlichen Organe und Betriebe die vormilitärische Ertüchtigung fördern. Rundfunk, Fernsehen und Presse sollen die Beeinflussung der Jugend verstärken und die Politik der Partei und Regierung überzeugender als bisher erläutern.

— In der sowjetischen Hauptstadt fiel am 6. Oktober — etwa einen Monat früher als im Durchschnitt — der erste Schnee. Zwar schmolz er bald wieder; dennoch hatte Moskau mit nur einem Grad plus zur Mittagszeit den kältesten 6. Oktober seit 1962.

* * *

**Jugoslawien** Der österreichische Bundespräsident Franz Jonas hat seinen einwöchigen Staatsbesuch in Jugoslawien beendet. In einem Abschlußkommunique stellen Jonas und Staatspräsident Tito fest, die guten beiderseitigen Beziehungen seien ein Beweis dafür, daß zwei Länder ungeachtet der Verschiedenheit ihrer wirtschaftlichen und sozialen Systeme ein gutnachbarliches Verhältnis auf der Grundlage der gegenseitigen Respektierung und Nichteinmischung pflegen könnten. Beide Staatsoberhäupter sprachen sich gegen jede Gewaltanwendung in den internationalen Beziehungen aus.

Vor Pressevertretern hatte zuvor Tito die Großmächte für die Verschlechterung der Weltlage verantwortlich gemacht.

— Millionen jugoslawischer Fernseher erlebten auf dem Bildschirm, was ihnen bevorstehen würde, wenn die Streitkräfte des Warschauer Paktes in ähnlicher Weise wie in der Tschechoslowakei auch in Jugoslawien einmarschieren sollten.

Im Film wurde die kleine Stadt Brcko gezeigt. Die Stadt hat 25 000 Einwohner, die in der Textilindustrie, in einer Fabrik für elektrische Batterien, einem großen Sägewerk und einer riesigen staatlichen landwirtschaftlichen Produktionsgenossenschaft arbeiten. Die Stadt verfügt über Schulen, Krankenhäuser, eine lokale Radiostation, eine Bank und ein Postamt. Dazu kommt ein kleiner Flußhafen, in dem Schiffe aus dem Schwarzen Meer ankommen.

„. . . falls morgen ein Krieg ausbricht" kann der Vorsitzende des Rates der Stadt den im voraus festgelegten Mobilisierungsplan in Kraft treten lassen. Die Rundfunkstation, die Bank, die Post und andere öffentliche Gebäude werden sofort von der Territorialreserve der Polizei besetzt und geschützt. Die Reservisten, Arbeitermilizen schützen die Fabriken und besetzen die Flak-Stellungen. Splittergräben und zusätzliche Luftschutzbunker werden ausgehoben. Die Nahrungsmittel und das Benzin werden rationiert.

* * *

**Japan** — Sieben Tage war ein 66 Jahre alter japanischer Goldsucher in einem Stollen eingeschlossen. Er konnte jetzt unverletzt geborgen werden. 5000 Personen waren an der Rettung beteiligt. Der Goldsucher hatte seit Jahren unter dem Gipfel des Berges Mekkoh gegraben. Sein Stollen war 120 Meter lang. Etwa 80 Meter vom Eingang entfernt wurde er Ende September verschüttet.

Doch er hatte Glück im Unglück: In dem Teil des Stollens, in dem er sich befand, hielten die Stützen. Und auch die Frischluftzufuhr war nicht ganz unterbrochen.

* * *

**Vietnam** — General Duong Van Minh, die vielleicht einzige populäre Persönlichkeit in Südvietnam seit dem Sturz Ngo Dinh Diems, ist nach fast verjährigem Exil in Thailand nach Saigon zurückgekehrt.

Starke militärische Sicherheitsvorkehrungen wurden getroffen, als der General in Saigon eintraf. Es war das zweite Mal, daß er Thailand verließ. 1965 jedoch wurde sein Flugzeug in der Luft zur Umkehr nach Bangkok gezwungen. „Big Minh" — so genannt wegen seiner für Vietnamesen ungewöhnlichen Körpergröße — hatte am 1. November 1963 einen Militärputsch gegen Staatspräsident Diem angeführt und war nach der Ermordung Diems selbst drei Monate lang als Chef der Militärjunta Staatsoberhaupt Südvietnams, ehe er von rivalisierenden Generalen gestürzt wurde.

Minh hat insbesondere bei den vietnamesischen Buddhisten — der Mehrheit der Bevölkerung — starken Rückhalt. Politische Beobachter sind davon überzeugt, daß er bei den Präsidentschaftswahlen im vergangenen September die Mehrheit der Stimmen erhalten hätte, wenn es ihm und seinen Freunden gelungen wäre, seine Kandidatur gegen den Widerstand der damaligen Generale Nguyen Van Thieu und Nguyen Cao Ky durchzusetzen.

* * *

**Indien** — Wolkenbruchartige Regenfälle haben in Westbengalen an der Grenze nach Sikkim Flüsse über die Ufer treten und Erdrutsche niedergehen lassen. Allein in der Grenzstadt Kalimpong sollen in Muren hundert Personen ums Leben gekommen sein. Nach ersten Berichten wurden im gesamten Katastrophengebiet fast 300 Einwohner getötet. Einen Zug riß das Wasser von den Schienen. Die Fahrgäste hatten sich vorher in Sicherheit bringen können.

* * *

**Südafrika** — Philip Blaiberg, der 58jährige Zahnarzt aus Kapstadt, der seit Anfang des Jahres mit einem fremden Herzen lebt, hat zu der angeblichen Aeußerung Professor Barnards Stellung genommen, daß für ihn eine zweite Herztransplantation notwendig werden könnte. „Ich habe mich an mein erst 24 Jahre altes Herz gewöhnt, es funktioniert perfekt, und ich fühle mich munter wie ein Fisch im Wasser; einer zweiten Herzverpflanzung würde ich nicht zustimmen."


**Sekretärin gesucht**

Dringend benötigt eine Sekretärin, die Schreibmaschine schreiben kann.

Man telefoniere an: **338-2050**
**Frank Warkentin**

**Zu verkaufen**
**in Yarrow, B.C.**

Ein Lot mit schönem Haus, 2 Schlafzimmer, Küche, große Stube mit Teppich, Badezimmer, Garage, Obstbäume und Garten. Ganz nahe bei Kirche und Laden. Gleich erhältlich für $15,000 in Bar.

Rufen Sie an: **823-6465** oder schreiben Sie an **Box 44, Yarrow, B.C.**

***Bestellzettel***

**THE CHRISTIAN PRESS**
**159 Henderson Highway**
**Winnipeg 5, Manitoba**

**Hier bitte nichts hineinschreiben**

**Ich bestelle hiermit bis zur ausdrücklichen Abbestellung**

**„Mennonitische Rundschau" auf ein Jahr** .................. **$4.00**

☐ **Alter Leser** ☐ **Neuer Leser** **(Bitte anmerken)**

**Name und gegenwärtige Adresse:**

..................................................

..................................................

..................................................

**Ich lege $**.................. **bei.**

**Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Express), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), Bargeld *nur* in registriertem Brief.**

**Bei Adressenänderung unbedingt auch die alte Adresse angeben.**